

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

7 Militanz Rechtsextreme führten die Corona-Demo an und riefen zum Krieg auf. Wer sind sie? Unsere Analyse.

9 Spital Der neue Präsident Alphons Schnyder wird als Messias gehandelt. Zu Recht? Wie tickt der Mann?

16 Stadttiere Die Ratte ist dem Menschen näher, als ihm lieb ist – und bezahlt dies mit ihrem Leben. Teil 3 unserer Serie.



Schulstreit

In der Pandemie kommt die Schule unter Druck: «Homeschooler» organisieren sich, und SVP-Präsidentin Andrea Müller tritt aus dem Thaynger Gemeinderat zurück: Sie wollte die Maskenpflicht an der Primarschule nicht mittragen. **Seiten 3 und 5**

Peter Pfister

**TRAUMJOB
RADIOJOURNALIST*IN**

OFFENE PRAKTIUMSSTELLE 60-80%

BEI RADIO RASA

INFO/BEWERBUNGEN: WWW.RASA.CH

Saitensprung
Gitarren • Banjos
Mandolinen
Beratung, Verkauf und Reparaturservice
Unterstadt 27 • 8200 Schaffhausen • 052 625 81 11
info@saitensprung.ch • www.saitensprung.ch

Kurzgesagt

Geht es um die Aufwertung der Bahnhofstrasse (Seite 8), überzeugt SVP-Grossstadtrat Michael Mundt mit bestechender Logik: Würde die Bahnhofstrasse zum Pärkli aufgewertet, könnte sie sich zu einem «Treffpunkt von Randständigen» entwickeln. Die Aufenthaltsqualität würde sich dadurch «sicher nicht verbessern», befürchtet er. Es ist paradox: Wird die Stadt für alle schöner, dann auch für jene, die nicht gerade der Pendelei oder dem Konsum frönen – und damit ist die Stadt, in den Augen des UBS-Kundenberaters, eben wieder weniger schön.

Dabei gibt es für dieses Problem eine einfache Lösung: Die Bahnhofstrasse sollte einfach hässlich bleiben. So kann sich die Stadt vier Bäume sparen (sanieren muss sie sowieso). Und Herr Mundt sich weitere Tritte nach unten.

Sharon Saameli

Der richtige Umgang mit der Covid-Skeptiker-Bewegung ist eine Herausforderung – auch wir haben diese Woche intensiv darüber diskutiert. Am Dienstag zeigte uns der Klettgauer Bote auf, wie man's nicht macht: Ein Text über die allmontäglichen Umzüge in der Stadt, vermutlich als Gastbeitrag gedacht, kam optisch wie ein redaktioneller Artikel daher. Inhaltlich hatte er mit Journalismus aber wenig gemeinsam, denn es war schlicht ein frenetischer Aufruf, sich den Umzügen anzuschliessen. Zitat: «Jeden Montag (...) treffen sich (...) enthusiastische Menschen, die sich von dem derzeitigen Narrative unterdrückt fühlen und (...) ihre alte Freiheit für ihre Kinder zurückgewinnen möchten.» Auweia. Wir hoffen, es war ein Versehen.

Mattias Greuter

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Marlon Rusch (mr.)

Verlag

Mattias Greuter
Bernhard Ott (Stv.)
verlag@shaz.ch

Redaktion

Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Doerte Letzmann (dl.)
Luca Miozzari (lmi.)
Sharon Saameli (sam.)

Inserate

Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.
1 Jahr: 185 Fr.
abo@shaz.ch

Fotografie

Peter Pfister (pp.)

Kommentar

Alle mal durchatmen



Nora Leutert über den Wirbel ums Orient.

Die ganze Welt spricht von der Digitalisierung der Medienbranche. In Schaffhausen aber lebt offenbar nach wie vor der gute alte Print.

Wer am Samstagmorgen durch die Altstadt ging, sah dutzende Kopien unserer Titelgeschichte von vergangener Woche über Rassismus-Vorwürfe gegen den Club Orient ebendort an der Tür kleben. Jemand war bei Nacht mit dem grossen Kleistertopf unterwegs und hat über der Orient-Tür ausserdem ein Transparent montiert: «Orient boykottieren. Kein Platz für Rassismus!»

Die Aktion warf Wellen (mehr dazu auf Seite 15 dieser Zeitung). «20 Minuten» und andere Medien berichteten, und online empörten sich hunderte von Menschen in die verschiedensten Richtungen.

Und wir selber? Müssen wir Stellung nehmen zu dem, was unsere Berichterstattung ausgelöst hat? Nein. Natürlich finden wir es schön, wenn unsere Recherchen über Missstände aufgegriffen werden und die Menschen bewegen. Aber wir sind keine Aktivist:innen. Und auch keine Sittenpolizisten. Wir sind Journalist:innen.

Und als Journalist:innen beobachten wir. Interessant finden wir vor allem eins: Vor einigen Jahren haben wir zusammen mit einer Gruppe Asylsuchender versucht, in verschiedene Schaffhauser Clubs zu kommen, auch ins Orient. Alle Asylsuchenden waren People of Color. Und sagen wir mal so: Die Sache mit dem Einlass war schwierig. (Die damalige Titelgeschichte vom 30. November 2017 können Sie unter epaper.shaz.ch nachlesen.)

Die Empörung damals hielt sich in Grenzen. Nun, vier Jahre später, ist ein Shitstorm kleineren Ausmasses losgebrochen.

Wieso? Das Thema Rassismus ist heute stärker ins öffentliche Bewusstsein ge-

rückt. Viele Leute sind darauf zunehmend sensibilisiert und solidarisieren sich. Und vielen Leuten geht genau das gewaltig auf den Wecker.

Und dann gibt es Leute wie Orientbetreiber Bruno Meier, die gegen das Thema resistent zu sein scheinen und weiterhin so sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. «Ich will mir den Rassismus-Vorwurf einfach nicht gefallen lassen» und «Ich bin halt ein Schlaatemer, ein Typ vom Land», sagte Meier auf Anfrage zu den Vorwürfen, mit denen ihn die AZ konfrontierte.

Genau an dieser Resistenz spalten sich die Meinungen. Meiers Worte zeugen von einem vergangenen Zeitgeist, der gerade im Begriff ist unterzugehen – langsam und unter Widerstand.

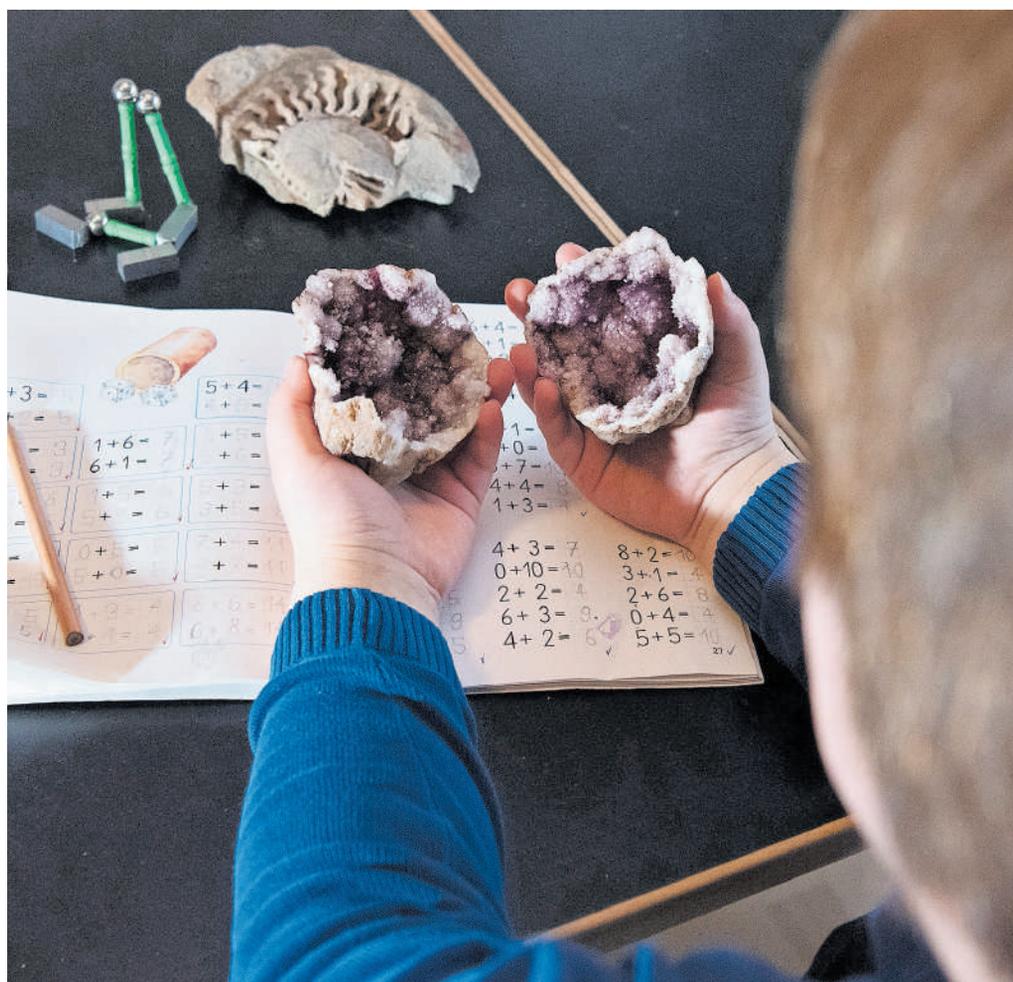
Bei dem ganzen persönlichen Entrüstungsturm aber droht vergessen zu gehen, wofür es eigentlich geht. Nämlich nicht darum, eine Empörungswelle zu reiten oder Weltbilder gegeneinander loszulassen.

In der AZ haben Menschen von ihren Erfahrungen berichtet und sich die Frage gestellt, ob es sich um Rassismus handelt.

Kommen wir ein wenig runter und versuchen wir, darüber zu reflektieren.

P.S.: Natürlich distanzieren wir uns von Vandalismus. Vielleicht aber ist ja beim Entfernen der Plakate etwas kleben geblieben. Nicht an der Orienttür, sondern im Kopf des Clubbetreibers.

Dann hätte der Wirbel am Ende allen etwas gebracht.



Alternative Bildungsformen sind oft praxis- und erlebensorientiert.

Symbolbild: Peter Pfister

Schulreise

HOMESCHOOLING Volksschulkritische Eltern möchten ihre Kinder aus der Schule nehmen und organisieren sich. Wohin die Reise führt, ist noch ungewiss.

Nora Leutert

Volksschulkritische Stimmen gab es schon immer: Die Skepsis gegenüber dem starren Schulsystem geht mit der Moderne einher. Doch seit der Pandemie hat sich dies noch verstärkt: Manche Eltern sehen die individuellen Bedürfnisse, die Selbstbestimmung und das Wohl ihrer Kinder durch die geltenden Massnahmen gefährdet.

Das Missfallen ist auch in Schaffhausen spürbar, insbesondere seit die Maskenpflicht Mitte Dezember für die Primarschule beschlossen wurde.

Bei einigen Eltern geht das so weit, dass sie ihre Kinder aus der Schule nehmen möchten. Seit Dezember gab es im Kanton Schaffhausen einen starken Anstieg an Homeschooling-Gesuchen: 15 Familien wollen ihre insgesamt 24 Kinder ab sofort zu Hause beschulen. Laut Erziehungsdepartement spielen bei ungefähr zwei Dritteln die Corona-Massnahmen eine Rolle.

Die volksschulkritische Bewegung ist im Aufwind. Und seit Kurzem schwirrt ein neues Angebot in der Schaffhauser Bildungslandschaft umher: Die Plattform *bildungs.reise*. Diese möchte Homeschooler-Eltern und ihre Kinder sozial vernetzen, bietet Lernkurse an

und vermittelt Lehrerinnen und Lehrer für den Privatunterricht.

Das Angebot wird bereits von Familien genutzt, die (noch) nicht im Homeschooling sind. Denn bereits heute gehen einige Kinder – wenn auch nur vereinzelt – nicht mehr zur öffentlichen Schule. Sie haben ärztliche Zeugnisse, die sie etwa «aus gesundheitlichen Gründen» vom Unterricht dispensieren. Statt zum Regelunterricht werden einige Kinder stattdessen auf die *bildungs.reise* der neuen Bildungsplattform geschickt.

Stadtschulratspräsident Christian Ulmer beurteilt das kritisch. Solange Kinder krankgeschrieben sind, ist die Volksschule weiter für ihre Beschulung verantwortlich. Für die Lehrpersonen sei das keine einfache Situation. Wichtig sei nun, dass man im Dialog mit massnahmenkritischen Eltern bleibe und den Kontakt nicht verliere.

Doch wohin führt die Reise mit der neuen Bildungsplattform?

Keine Medienauskünfte

Hinter der Bildungsplattform steht der Verein *gemeinsame.reise*. Dieser wurde vergangenen Herbst in Schaffhausen gegründet. «Wir helfen Homeschoolern, den Lernumfang des Kantons (Lehrplan21) zu übertreffen, beraten Eltern und Kinder bezüglich Homeschooling und ihren rechtlichen Möglichkeiten», heisst es auf der Seite des Vereins.

Was das genau heisst, bleibt unklar. Der Verein hält sich bedeckt. Auf seinem Gönner-Flyer heisst es zwar, man informiere Behörden, Medien und die Öffentlichkeit über die Vorzüge alternativer Bildungsformen. Auf Anfrage aber teilen die Zuständigen mit, man gebe den Medien keinerlei Auskunft. Eine Infoveranstaltung für Eltern war für den 15. Januar geplant. Schliesslich hiess es aber, wegen der «CV19 Angstpsychose» werde die Veranstaltung etwas angepasst durchgeführt. Interessierte, die sich meldeten, bekamen Koordinaten, um sich «zufällig» im Freien beim Spazieren zu treffen.

Offenbar befinden sich das Angebot von *bildungs.reise* noch im Aufbau. Momentan können kostenpflichtige Halbtages-Kurse im Bereich projektorientiertes Lernen gebucht werden, die in den Vereinsräumlichkeiten an der Mühlenstrasse und Outdoor stattfinden. Die «Reiseleiter» sind Coaches, Lehrer, Fachleute und Pensionierte, darunter auch eine ehemalige Lehrperson einer städtischen Schule, die gekündigt hat.

Vereinspräsident und «Expeditionsleiter» ist der Schaffhauser David Heggli. Auch er ist für Auskünfte nicht verfügbar. Heggli, soviel

ist bekannt, betreibt einen «Physics Think-Tank» in Feuerthalen, der für «Forschung frei von Dogmen, kognitiven Vorurteilen und verbotenen Gedanken» steht und dessen Ziel unter anderem die Förderung der Fähigkeiten von Jugendlichen in den Bereichen Wissenschaft, kritisches Denken, Technologie und Digitalisierung sei. Ein Dorn im Auge ist dem Leiter der neuen Bildungsplattform offensichtlich die Corona-Politik. Auf den sozialen Medien zieht er Vergleiche zum Holocaust und kündigt an, das «Vierte Reich» stehe vor der Tür.

Viel mehr ist über die neue Bildungsplattform noch nicht bekannt. Auf der Website stellen die Zuständigen Mustergesuche mit Begleitschreiben für Homeschooling zur Verfügung. Und sie bieten individualisierte Gesuche für fremde Kinder an. Eltern können diese unter dem Stichwort «Abmelden» per Mail auf der Website bestellen.

Doch kann man sich so einfach von der Schule abmelden?

Höhere Hürden

Im Moment stehen die Zeichen für volksschul-kritische Familien günstig. Normalerweise müssen Homeschoolinggesuche im Minimum drei Monate, bevor die Kinder aus dem Unterricht genommen werden, gestellt werden. Nun aber macht das Erziehungsdepartement eine Ausnahme und kommt den Familien entgegen:

Der Erziehungsrat behandelt die kürzlich eingegangenen Gesuche bereits am 26. Januar. Die erziehungsrätlichen Richtlinien hielten sinngemäss fest, dass in speziellen Situationen von der Dreimonatsfrist abgewichen werden kann, teilt Erziehungsdirektor Patrick Strasser mit.

Ob die vielen Gesuche unter diesen speziellen Umständen gleich intensiv wie sonst geprüft werden können, wird sich zeigen.

Jedenfalls werden die Gesuche alle sechs Monate neu beurteilt. Und demnächst dürften die Hürden höher werden: Kommenden Montag berät der Kantonsrat über die Änderung des Schulgesetzes. Diese beinhalten härtere Bestimmungen im Bereich des Homeschoolings (siehe Kasten). Ebenso für Angebote wie *bildungs.reise*: Ab wann eine private Unterrichtsklasse als Privatschule gilt, würde mit der Teilrevision des Schulgesetzes klarer definiert.

Auf der Website von *bildungs.reise* ist festgehalten, es handle sich dabei nicht um eine Schule. Allerdings müssen auch angebotene Tagesstrukturen vom Kanton bewilligt werden. Das Erziehungsdepartement teilt mit, man sei daran, die Plattform zu prüfen.

Situative Angebote wie *bildungs.reise* könnten den Kanton noch länger beschäftigen. Die Maskenpflicht an der Primarschule gilt zwar nur bis zu den Sportferien. Gut möglich, dass sie danach aufgehoben wird und damit der Druck auf die Schule etwas abnimmt. Ob die Kritik an der Volksschule damit verschwindet, bleibt aber offen.

Änderung des Schulgesetzes

Kommenden Montag soll im Kantonsrat die Teilrevision des Schulgesetzes behandelt werden. Diese steckt höhere Hürden für den Privatunterricht. Noch braucht man kein Lehrdiplom, um seine eigenen oder andere Kinder zu Hause zu beschulen (AZ vom 14. Mai 2020). Mehrere Familien können ihre Kinder auch zusammen unterrichten. Nach neuem Schulgesetz bräuchte die unterrichtende Person ein staatlich anerkanntes Lehrdiplom, um Homeschooling erteilen zu können.

Auch die Frage, ab wann privater Unterricht als Privatschule gilt, würde mit der Teilrevision des Schulgesetzes klarer: Neu gälte privater Unterricht bereits ab sechs Kindern, die von der gleichen Lehrperson beschult werden, als bewilligungspflichtige Privatschule. Es könnten also nicht mehr beliebig viele Kinder zusammen beschult werden.

Der Bundesrat stellt Lockerungen in Aussicht

«Die Lage ist unter Kontrolle»

UPDATE Am gestrigen Mittwoch trat Gesundheitsminister Alain Berset einmal mehr an die Öffentlichkeit. Und obwohl mit 38 000 abermals eine neue Höchstzahl der Infektionen zu verzeichnen war, sagte der Bundesrat, die Lage sei unter Kontrolle. Dies in erster Linie, weil sich die Situation in den Spitälern allmählich beruhige, die Anzahl Patienten auf den Intensivstationen sei leicht zurückgegangen.

Die Schweiz stehe vor einem Wendepunkt zur endemischen Lage, noch sei es aber zu früh, auf Massnahmen wie Homeoffice-

Pflicht oder Kontakt-Quarantäne zu verzichten. Diese gelten neu bis Ende Februar, die 2G-(plus)-Regeln vorerst bis Ende März. Auf weitergehende Massnahmen verzichtete der Bundesrat.

Neu gelten vereinfachte Einreisebestimmungen in die Schweiz, ausserdem wird ab dem 25. Januar die Pflicht aufgehoben, dass in Clubs und anderen Veranstaltungsorten die Kontaktdaten erhoben werden müssen.

Zuvor hatte der Bundesrat verschiedene Massnahmen bei den Kantonen in die Konsultation gegeben, die sich dazu kritisch

äusserten. Zahlreiche Kantonsregierungen, darunter auch Schaffhausen, wollten die geltenden Regeln nur bis Ende Februar verlängern, nicht bis Ende März, was der Bundesrat vorgeschlagen hatte. Der Schaffhauser Regierungsrat schrieb, eine Neubeurteilung in absehbarer Zeit sei zwingend.

Am Dienstag hat der Kanton Schaffhausen bekanntgegeben, dass die repetitiven Tests auf Primarstufe (Kindergarten und Primarschule) und Sekundarstufe I per sofort und bis Ende Sportferien sistiert werden. Hintergrund dafür ist die Überlastung der

Labors und Abklärungsstellen. Diese seien derzeit nicht mehr in der Lage, Infektionsketten innert nützlicher Frist zu unterbrechen. Die Maskentragpflicht bleibt bestehen. **mr.**



«Man muss nicht alles mitmachen»

SKEPTISCH SVP-Präsidentin Andrea Müller tritt völlig überraschend aus dem Thaynger Gemeinderat zurück. Einer der Gründe: die Maskenpflicht an der Primarschule.



Das Aushängeschild der SVP: Unternehmerin, Landwirtin, Massnahmenskeptikerin. Peter Pfister

Mattias Greuter

Ihr Abgang hat alle überrascht: Andrea Müller, Zukunftshoffnung der Schaffhauser SVP und Parteipräsidentin, wollte gerade erst noch Gemeindepräsidentin von Thayngen werden. Nur ein Jahr nach dem Start in ihre zweite Legislatur im Gemeinderat hat sie nun abrupt ihren Rücktritt bekannt gegeben. Eine nachvollziehbare Begründung blieb aus.

Jetzt wird klar: Andrea Müller ist Massnahmenskeptikerin. Dass sie als für die Schule zuständige Gemeinderätin von Thayngen die kantonale Covid-Politik nicht mittragen will, hat zu ihrem stillen Rücktritt beigetragen.

Es war kurz vor Weihnachten, als Andrea Müller entschied, den Gemeinderat zu verlassen. Im ersten *Thaynger Anzeiger* des neuen Jahres wurde dies nur mit einer knappen Meldung in der Rubrik «Die Gemeinde informiert» publiziert, zusammen mit dem Rücktritt einer SVP-Vertreterin in der Schulbehörde.

Der Rücktritt der Präsidentin der grössten Schaffhauser Partei aus einem Gemeinderat passierte so leise, dass er zunächst ausserhalb von Thayngen kaum bemerkt wurde. Auch die *Schaffhauser Nachrichten* thematisierten den Paukenschlag vorerst nicht. In Thayngen

überraschte die Meldung von Müllers Rücktritt alle: Die anderen Mitglieder des Gemeinderates ebenso wie das Parlament, die Schulbehörde und die Schulleitung. Zudem erfolgt Müllers Abgang sehr kurzfristig: Schon Ende Februar legt sie ihr Amt nieder. Deshalb muss bereits am 13. Februar eine Ersatzwahl stattfinden.

«Es gibt Entscheide, die ich nicht mittragen will.»

Andrea Müller

Der zweite *Thaynger Anzeiger* des neuen Jahres wusste dann etwas mehr zu berichten – aber auch nicht viel. In einem kleinen Artikel wurde die Kandidatensuche der SVP thematisiert. Zum Grund ihres Rücktritts sagte Andrea Müller nur: «Es ist Zeit für etwas Neues.» Sie publizierte in der gleichen Ausgabe einen kleinen Dank, aber warum sie ihr Amt niederlegt, schrieb sie nicht. Auch als die *Schaffhauser Nachrichten* drei Tage später nach-

fragten, blieben Rätsel zurück: «Wenn man im Kopf weiss, jetzt ist die Zeit für ein neues Kapitel gekommen, dann sollte man dementsprechend handeln», liess sich Müller zitieren und nannte «starre Strukturen» und die neue Zusammensetzung des Gemeinderats als Rücktrittsgrund.

Auch als die AZ Andrea Müller nach dem Grund ihres Rücktritts fragt, klingen die Antworten vage: «Man sollte Freude an so einem Amt haben», sagt sie, und sie habe gemerkt, dass es für sie «nicht mehr stimmt». Einen Konflikt habe es nicht gegeben, sagt sie. Parteipräsidentin und Kantonsrätin bleibe sie weiterhin, «das macht mir viel Spass und bewegt sich auf einer anderen Flughöhe».

«Auf Trychlerlinie»

Hört man sich aber in Thayngen um, rückt ein ganz anderes Thema als möglicher Rücktrittsgrund in den Fokus: Andrea Müllers Haltung zum Themenkomplex Corona. Im Dorf weiss man: Müller ist Massnahmenskeptikerin. Ihr Schwiegervater, der ehemalige Gemeinderat Kurt Müller, ist als Impfgegner bekannt, die Familie tue sich generell schwer mit Impfung

und Massnahmen, sagen mehrere Thayngerinnen und Thaynger. Man hält sich mit Spekulationen zurück, will im Dorf keinen Unfrieden stiften und sagt lieber wenig – oder gibt nur anonym Auskunft. Aus Politikreisen ist aber zu vernehmen, Andrea Müller sei «auf Trychlerlinie», eine «Schwurblerin». Die Atmosphäre zwischen ihr und der Schulbehörde sei «schwierig» gewesen, «dunkle Wolken» habe es auch gegenüber dem Kanton gegeben, der die Covid-Massnahmen anordnet.

Andrea Müller macht aus ihrer Massnahmenskepsis kein Geheimnis. Am 6. Januar hat sie im Kantonsrat eine Kleine Anfrage eingereicht, welche die «Verhältnismässigkeit» der Ende 2021 beschlossenen Maskenpflicht ab der ersten Klasse in Frage stellt.

«Sie steht zu ihrer Linie»

Anderer Meinung als Müller ist Martina Winzeler-Meister, Präsidentin der Schulbehörde. Sie und ihr Mann Christoph Meister, der seit einem Jahr mit Müller im Gemeinderat sitzt, gehören der FDP an, und in Thayngen ist das Verhältnis zwischen FDP und SVP keineswegs harmonisch. Ein gut informierter Thaynger vermutet, dass Andrea Müller früher die Schulbehörde dominieren konnte und im Gemeinderat zu Schulthemen keinen Widerspruch erfuhr – was sich änderte, als vor zwei Jahren Winzeler-Meister als Schulpräsidentin und vor einem Jahr ihr Mann als Gemeinderat ihre Ämter antraten.

«Vielleicht gibt es den berühmten Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt und einen Entscheid festigen kann.»

Andrea Müller

Martina Winzeler-Meister sagt zurückhaltend, die Zusammenarbeit sei «ausbaufähig» gewesen. Bezüglich Covid-Massnahmen an der Schule habe Andrea Müller eine andere Haltung als die Mehrheit der Schulbehörde – das habe jedoch «nicht zu grossen Diskussionen» geführt. Aber: Schulreferentin Müller habe sich gegenüber der Schulbehörde kritisch über die Maskenpflicht geäussert.

Auch Schulleiter Ralph Burmeister sagt: «Andrea Müller hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass sie Gegnerin der Maskenpflicht ist. Sie steht zu ihrer Linie und bringt ihre

private Haltung auch als Schulreferentin ein.» Burmeister betont, die Zusammenarbeit mit Müller sei sehr gut gewesen und nennt ihren Einsatz für die Schule insgesamt «hervorragend».

Strahlefrau der SVP

Andrea Müller ist Aushängeschild und Zukunftshoffnung der Schaffhauser SVP. Ihre Wahl zur Präsidentin erfolgte im Mai 2021 ohne Gegenstimme. Müllers Profil ist für die Volkspartei perfekt: Fünfzigjährig, erfolgreiche Landwirtschafts- und Energieunternehmerin, weiblich. «Wir stellen die Genderfrage nicht, wir beantworten sie», sagte Müller nach der Wahl zur SVP-Präsidentin. Eine Partei, die zunehmend als erkonservativ wahrgenommen wird, präsentiert eine modern denkende und politisch moderate Präsidentin. Kürzlich wurde sie sogar als potenzielle Kandidatin für die Nachfolge von Hannes Germann im Ständerat ins Spiel gebracht.

Aber die SVP und die Massnahmen, das ist ein gelinde gesagt schwieriges Feld.

Müller bestätigt Zusammenhang

Legt Müller ihr Amt in Thayngen nieder, weil sie Covid-Skeptikerin ist? Zeit, Andrea Müller erneut anzurufen. Hat ihre Kritik an der Maskenpflicht für die Primarschule ihren Rücktrittsentscheid ausgelöst?

«Nein, das kann ich nicht bestätigen», sagt Andrea Müller entschieden. «Aber vielleicht gibt es den berühmten Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, der einen Entscheid gewissermassen festigen kann.» Auf Nachfrage bestätigt Müller dann noch: Differenzen zwischen ihrer Haltung und den Corona-Massnahmen an der Schule seien zwar nicht entscheidend für ihren Rücktritt, aber es gebe einen Zusammenhang.

Die SVP-Präsidentin sagt, sie sei mit der Maskenpflicht ab der ersten Klasse «nicht einverstanden». «Warum geht Schaffhausen mit der Maskenpflicht an Schulen weiter als der Bundesrat?», fragt Andrea Müller beim Anruf der AZ, «die Kinder waren nie Treiber der Pandemie.»

Diese Aussage ist fragwürdig: gemäss aktuellen Zahlen des Kantons entfallen gut 7,5 Prozent der Ansteckungen auf Kinder bis neun Jahren und über 17 Prozent auf 10- bis 19-jährige. Seit den Herbstferien wurde bei mehr als acht Prozent der Covid-Fälle die Schule als Ansteckungsort identifiziert und bei fast einem Drittel der Fälle die Familie. Die realen Zahlen sind mit Sicherheit noch höher,

weil der Ansteckungsort bei 44 Prozent der Fälle unbekannt ist.

Weiter kritisiert die SVP-Präsidentin, Kinder mit einem ärztlichen Zeugnis und Maskendispens würden separiert und «diskriminiert». Empört fragt sie: «Was lösen wir damit aus?»

Gefährliche Masken?

In ihrer Kleinen Anfrage kritisiert Andrea Müller die Maskenpflicht und ihre Durchsetzung im Bezug auf die Verhältnismässigkeit. Sie stellt Masken an sich aber auch als für Kinder schädlich dar: Sie fragt, ob der Kanton «Messungen mit und ohne Masken bei Kindern durchgeführt» habe, um «Schäden auszuschliessen». Was damit gemeint ist, führt sie – ohne Fragezeichen – auch aus: «Sauerstoffdefizit durch Maskentragen kann bei Kindern zu langfristigen Schäden an der Lunge führen.» Diese Behauptung geniesst unter Massnahmenskeptikern grosse Beliebtheit, doch sie hat keine wissenschaftliche Grundlage. Sauerstoffmangel durch Masken ist gemäss medizinischem Konsens weder für Erwachsene noch für Kinder eine reale Gefahr.

«Sauerstoffdefizit durch Maskentragen kann bei Kindern zu langfristigen Schäden an der Lunge führen.»

Andrea Müller

Auf Anfrage, woher ihre Annahme, Masken seien für Kinder gefährlich, komme, sagt Andrea Müller: «Das sagte mir ein Arzt. Ich bin nicht Arzt, sondern Politikerin, darum stelle ich Fragen.»

Mit ihrer Kleinen Anfrage bringt die SVP-Präsidentin eine falsche Behauptung aus der Szene der Massnahmenskeptiker in den Kantonsrat ein. Dass diese kritische Haltung nicht ins Thaynger Schulreferat passt, das die Covid-Massnahmen des Kantons umsetzen muss und das Andrea Müller noch bis Ende Februar leitet, ist nachvollziehbar.

Andrea Müller zeigt klar, dass sie mit der kantonalen Covid-Politik an den Schulen nicht einverstanden ist: «Man muss nicht alles mitmachen.» Wir fragen nach: Und Sie als Gemeinderätin haben entschieden, nicht mehr mitzumachen? «Ja», sagt Müller schliesslich, «es gibt Entscheide, die ich nicht mittragen will.»

«Bereitet euch auf einen Krieg vor»

AUFMARSCH Die Corona-Demonstration am vergangenen Samstag wurde von Rechtsextremen angeführt. Wer sind sie? Wir haben hingeschaut.



Die rechte «WG» läuft ganz vorne mit.

Foto: Robin Kohler

Doerte Letzmann

In Schaffhausen gehen die Massnahmegegner zur Zeit nicht nur freitags und montags für lokale «Spaziergänge» auf die Strasse. Auch am Samstag, den 15. Januar, marschierten rund 200 von ihnen unter Glockengeläut der «Guerilla-Trichter» durch die Altstadt. Laut Polizei verlief die Demonstration, zu der schweizweit aufgerufen worden war, friedlich.

Wie schon bei der letzten Kundgebung am 28. August 2021 wurde diese spontan vor Ort von der Stadt bewilligt, denn im Vorfeld hatte niemand um Bewilligung ersucht. Die Polizei versuchte trotzdem nicht, sie zu verhindern, denn das, so Stadträtin Christine Thommen im Radio Munot, wäre angesichts der anwesenden Kinder und Haustiere unverhältnismässig gewesen. Die Polizei erteilte aber im Zusammenhang mit der Demonstration sieben Wegweisungen, wie Sprecher Patrick Caprez auf Anfrage der AZ mitteilt.

So weit, so wie sonst auch. Etwas war aber anders als bisher. In ihrer Medienmitteilung schreibt die Polizei, dass sich unter den Teilnehmenden vereinzelt Personen mit rechter Gesinnung befanden.

Unser Augenschein und unsere Recherche zeigen: In Schaffhausen waren Teile des harten Kerns der rechten Szene der Schweiz an vorderster Front mit dabei. Der Demozug

war stärker als bisher von rechtsextremen Elementen geprägt.

Bekannte Neonazis

Dazu gehörten einige der Männer in schwarzen Hoodies mit dem Abzeichen «WG». Die «WG», auch «Männer-WG» oder «Swiss Mens Club of Freedom», formierte sich 2021 und steht der rechten Szene nahe.

«WG»-Mitglieder liefen an der Spitze der Demonstration und stellten wie in anderen Städten einen «Sicherheitsdienst», um die Demonstrierenden vor der Polizei, Gegendemonstrantinnen und Journalisten zu «schützen», wie sie auf *Telegram* schreiben. Viele von ihnen trugen schwarze Stoffmasken, mutmasslich nicht, um sich an Corona-Massnahmen zu halten, sondern um unerkannt zu bleiben.

Auch Sandra Pesch-Ebert, die Frau des bekannten und strafrechtlich verurteilten deutschen Neonazi Jarno Ebert, und Koordinatorin der «WG», war ganz vorne mit dabei.

Szenekennerinnen, die selbst vor Ort waren, identifizierten auf Anfrage der AZ auch Mitglieder der «Hammerskins» und «Blood and Honour». Die «Hammerskins» sind eine autoritär organisierte, neonazistische Gruppe, die ursprünglich in den USA gegründet wurde, seit den 1990er-Jahren aber auch in der

Schweiz existiert. Hier stehen sie der PNOs nahe, mit der es personelle Überschneidungen gibt.

Die Schweizer Mitglieder von «Blood and Honour», einem internationalen, militanten Musiknetzwerk, das in den 1980er-Jahren in England gegründet wurde, sind ebenfalls mit der PNOs vernetzt. Ihr Name ist dem Motto der Hitlerjugend «Blut und Ehre» entlehnt. In mehreren Ländern, darunter Deutschland, ist das Netzwerk offiziell verboten.

Rechte Propaganda

Die extreme Gesinnung einiger Teilnehmenden war in der Rhetorik auf Transparenten und in Lautsprecherdurchsagen klar erkennbar. Die «Rote Linie», die auf dem Fronttransparent zu lesen war und auch den Demoaufruf zierte, stammt aus dem Propagandasprech der rechtsextremen «Identitären Bewegung», die den gewaltsamen Widerstand gegen demokratische Regeln fordert.

Und an Regeln halten wollten sich die Teilnehmenden mit der Demonstration offenbar nicht, wie *Telegram*-Chats zeigen: Dass die Demo im Vorfeld «unbewilligt» war, darauf sind die Organisatoren stolz.

In den Lautsprecherdurchsagen war Kriegsrhetorik das Programm: «Bereitet euch auf einen Krieg vor, kein Land wird davon verschont bleiben.» Man solle sich organisieren, Widerstand leisten, sich nicht unterdrücken lassen. «Verbündet auch gegen eines der grössten Verbrechen an der Menschheit», appellierte die Stimme.

Auf weiteren Transparenten wurde deutlich, gegen wen in diesem Krieg gekämpft werden muss: «Gott, befreie unser Vaterland aus den Fängen der Kapital-Elite!», hiess es dort, umsäumt von der Schweizerfahne. Die «Kapital-Elite» ist in der rechten Szene oft eine Chiffre für Juden.

Etwas Gegenwind erlebten die Demonstrantinnen, als Unbekannte aus einem Fenster Wasser und Eier auf den Demonstrationszug warfen. Daneben hinterliess der Marsch jedoch weitere Spuren. Massnahmegegner verteilten hunderte von Aufklebern in der Stadt, auf denen «Kein Sex mit Geimpften», «Zertifick-dich» und ähnliches zu lesen ist.

Vom Provisorium zur Promenade

ABSTIMMUNG Am 13. Februar sagt das Stimmvolk Ja oder Nein zur Aufwertung der Bahnhofstrasse. Es geht um rund 2,3 Millionen Franken.

Sharon Saameli

Lange wurde gebaut. Und jetzt soll bald wieder gebaut werden. Bis im Sommer 2021 wurde die Bahnhofstrasse für die Elektrobusse umgerüstet: Ladearme wurden aufgestellt und Leitungen verlegt, im gleichen Zug sanierte SH Power die jetzt wieder unter dem Beton liegenden Werkleitungen. Seither ist die Bahnhofstrasse ein Flickwerk. Der Belag ein offensichtliches Provisorium, auf ihm stehen karge Holzunterstände und Bänke ohne Rückenlehne. Bald aber soll die Bahnhofstrasse ihr definitives Antlitz zeigen.

Saniert werden muss die Strasse so oder so. Die Regierung aber will daraus mehr machen als eine blosser Sanierung: Der lieblose Ankunftsort soll zur neuen, promenadenartigen Visitenkarte der Munotstadt werden. Im Fachjargon bedeutet das: Aufwertung. Und dafür werden die Städterinnen in rund drei Wochen an die Urne gebeten.

Warten auf Elektrifizierung

Am Vorhaben, das mittels Projektwettbewerb ausgewählt wurde, ist vor allem eins augenfällig: Profitieren wird am meisten, wer zu Fuss unterwegs ist. Auf der Altstadtseite werden Trottoir und Wartebereich zu einer Art Platz verbreitert und an ausgewählten Stellen auf Strassenhöhe abgesenkt, damit auch Menschen mit Rollstuhl oder Rollator passieren können. Diese Absenkung ist nötig, weil die Haltekanten gemäss Behindertengleichstellungsgesetz 22 Zentimeter hoch sein müssen. Dies ist allerdings für die nichtelektrischen Busse ein Problem: Wie Tests im Herblingertal zeigten, können sie (im Gegensatz zu den E-Bussen) nicht «überwischen», also steil ein- oder ausfahren. Solange sie in Betrieb sind, müssen einige Haltestellen noch 16 Zentimeter hoch sein. Die Übergangslösung sei aber so konstruiert, dass sie angehoben werden können, sobald nur noch E-Busse auf Schaffhausens Strassen rollen.

Natürlich sind Fussgängerinnen und Rollstuhlfahrer nicht die einzigen Verkehrsteilnehmer an der Bahnhofstrasse. Die Strasse ist ein Verkehrsknotenpunkt, an dem unterschiedliche Interessen aufeinanderprallen. Dies vor allem, weil der Platz beschränkt ist. Erhält der



Luftige Visitenkarte: So stellen sich die Planer die Zukunft der Bahnhofstrasse vor.

zVg

Fussverkehr mehr Raum, fehlt dieser Raum auf der Strasse, also für Busse, Velofahrer, Kurzparkierer, Taxis. Dieser Umstand führte sowohl in der Planung als auch im Grosse Stadtrat zu Diskussionen. Das Problem einmal mehr: Wohin mit den Parkplätzen? Unter anderem musste das Hotel Bahnhof seine Parkplätze hergeben; und die Taxihaltstellen würden Richtung Obertorturm verschoben. Dies veranlasste fünf Grosse Stadtratsmitglieder (vor allem aus der FDP) denn auch zum Nein-Votum – die Mehrheit, 29 Mitglieder, stimmten dafür.

Für andere Autos (ausser Zubringer) ist die Bahnhofstrasse schon seit Längerem nicht mehr zugänglich; wer kurzzeitig parkieren will, kann dies noch an der Bogenstrasse oder in den Parkhäusern an der Spitalstrasse tun. Wer das Velo am Bahnhof parkieren will, muss auf die zweite Grundbesitzerin SBB hoffen: Sie plant eine Neugestaltung des Bereichs neben dem Regionalbuszentrum, wo die Stadt weiterhin den idealen Standort für Veloabstellplätze sieht. Die Verhandlungen laufen aber, so hiess es im Grosse Stadtrat, sehr schleppend.

Die Bahnhofstrasse soll grün werden – im wörtlichen Sinn. Statt grosse Haltestellendä-

cher sind sechs begrünte Dächer in Pilzform und, darunter, abgerundete Holz Sitzflächen geplant, wie man sie beispielsweise vom Zürcher Central kennt. Dazwischen sind in vier Trögen Gleditschien vorgesehen, pflegeleichte Laubbäume mit luftigen Kronen, die im Sommer Schatten und im Herbst einen bunten Blickpunkt bieten sollen.

2,26 oder 2,1 Millionen Franken

Über solche Details entscheidet die Stimmbewölkerung am 13. Februar freilich nicht mehr. Zur Abstimmung kommt das ganze Paket, namentlich: der Baukredit. Kosten würde das Vorhaben insgesamt 6,47 Millionen Franken, wovon die Stadt 2,26 Millionen Franken übernehmen müsste. Der Rest würde von Kanton und Bund finanziert, da das Projekt Teil des Agglomerationsprogramms der ersten Generation ist. Eine reine Sanierung, die zwar nicht Teil der Vorlage ist, aber auch bei einem mehrheitlichen Nein zur Aufwertung notwendig wäre, würde demgegenüber 2,1 Millionen Franken kosten.

«Ich bin nicht der Hardcore-Ökonom»



«Ich kenne den Benchmark und habe einen neutralen Fachblick», sagt Alphons Schnyder.

Fotos Peter Pfister

UNTERNEHMENSKULTUR Der neue Spitalratspräsident Alphons Schnyder wird als Messias gehandelt. Was will er anders machen als sein Vorgänger?

Interview: Marlon Rusch

Alle mögen Alphons Schnyder. Noch bevor der neue Spitalratspräsident eine erste Entscheidung getroffen hat, schlägt ihm von allen Seiten Wohlwollen entgegen. Sogar Kantonsrat Pentti Aellig, der im Namen der Gesundheitskommission erst noch einen Baustopp beim Spital-Neubau forderte, findet, Schnyder mache einen «sehr guten Eindruck». Der neue Mann ist auch tatsächlich ein smarterer, nahbarer Typ. Zumindest jetzt noch, vor seinem Amtsantritt.

AZ Herr Schnyder, Ihr Vorgänger als Spitalratspräsident, Rolf Leutert, war ein Mann aus der Region. Dafür war er wenig vertraut mit der Gesundheitsbranche. Sie sind gewissermassen die Antithese: Sie haben jahrzehntelang dutzende Spitäler und Kliniken beraten, dafür ist Schaffhausen Neuland für Sie. Wird jetzt alles anders bei den Spitalern Schaffhausen?

Alphons Schnyder Klar, es muss sich einiges verändern, wir müssen Tritt finden und das Spital weiterentwickeln. Die Spitäler stehen vor riesigen Herausforderungen: Stichwort kantonale Spitalplanung, Mindestfallzahlen, Konzept «ambulant vor stationär» und so weiter. Doch diese Themen sind in allen Schweizer Spitalern eine Challenge. Ich bringe einen entsprechenden Rucksack mit, kann hier in Schaffhausen aber auch vom Aussenblick profitieren – ohne Verbandlungen, ohne Abhängigkeiten. Ich kenne den Benchmark und habe einen neutralen Fachblick.

Gibt es das wirklich, einen «neutralen Fachblick»? Sie haben sich in den 30 Jahren als Berater in der Gesundheitsbranche doch bestimmt positioniert. Wofür stehen Sie als Spitalratspräsident? Welches sind Ihre Schwerpunkte?

Ich vermute, dass man in Schaffhausen beim Thema «integrierte Versorgung» noch nicht so

fortgeschritten ist, dabei gibt es hier hervorragende Voraussetzungen. Wenn man die Somatik und die Psychiatrie zusammen noch besser vernetzt, lassen sich viele Synergien schaffen. Dabei ist es sicher ein Vorteil, dass die Kinder- und Jugendpsychiatrie und das Psychiatriezentrum Breitenau auch zu den Spitalern gehören.

Diese Gebiete werden bestimmt heute schon zusammen gedacht.

Ich kenne die Situation in Schaffhausen noch zu wenig gut, aus der Erfahrung weiss ich aber, dass sich Spitäler in der Regel schwer tun mit diesen Fragen. Dass ein Drittel der Schaffhauser nicht in Schaffhausen ins Spital geht, deutet darauf hin, dass einige zuweisende Ärzte und Patienten nicht überzeugt sind. Mein Ziel ist es, dass diese Patienten zurückkommen. Sie fragen, was für ein Ökonom ich bin: Ich bin nicht der Hardcore-Ökonom, der Gewinnmaximierung sucht. Zentrale Voraussetzung für eine gute Balance zwischen Qualität und Wirtschaftlichkeit sind die Mitarbeitenden. Der grösste Engpass der nächsten 20 Jahre ist der Fachkräftemangel. Mein grosses Thema seit 40 Jahren ist die Unternehmenskultur. Mit einer guten Kultur werden wir es auch schaffen, Fachkräfte zu finden.

Ihr Vorgänger, Rolf Leutert, hatte ein ziemlich hierarchisches Führungsverständnis. Spitäler sind zwar Riesentanker, aber man kann nicht einfach Befehle ausgeben. Die wirklich erfolgreichen Firmen im Profit-Bereich haben alle eine herausragende Unternehmenskultur. In den Topspitälern ebenso. Wer im Gesundheitswesen nur den Profit maximiert, verliert. Es geht ja um Menschen, nicht um Staubsaugerteile.

Was ist ein gutes Beispiel für Unternehmenskultur?

Die Privatklinik Hohenegg am Zürichsee etwa, die ich präsidiere. Das ist eine kleine Klinik mit 150 Mitarbeitenden. Die verschiedenen Berufsgruppen wirken zusammen als Orchester für die Patienten. Wir schaffen um jeden Patienten ein Referenzzentrum. Alle, die mitmachen, von der Spezialtherapeutin bis zum Koch, wissen, dass sie zur Gesundung der Patienten beitragen. Das zieht die Patienten natürlich an.

In Schaffhausen soll ein neues Spital gebaut werden für 240 Millionen Franken. Wollen Sie das Bauprojekt auch möglichst «integral» angehen? Rolf Leutert hat sich ja selber stark als Bauherr definiert.

Selbstverständlich müssen die zukünftigen Nutzer, die Ärztinnen und Pflegekader, miteinbezogen werden. Sie müssen sagen, was sie brauchen. Das Projekt ist bereits seit zehn Jahren unterwegs, die Frage wird sein, ob man die Bedürfnisse schon genug eingekreist hat. Wissen wir genau, was wir in den nächsten 20 Jahren wollen? Das ist eine schwierige Frage, weil es so viel Innovation gibt und sich das Gesundheitswesen so schnell entwickelt. Im Bereich der Krebsbehandlung waren vor 20 Jahren die Möglichkeiten begrenzt. Dank des therapeutischen Fortschritts ist die Lebenserwartung von Krebspatienten heute deutlich höher. In der Angebotsstrategie muss man sowas berücksichtigen: Wieviel Platz brauchen wir in 20 Jahren in der Onkologie des Spitals?

Man kann davon ausgehen, dass diese Fragen in den letzten 10 Jahren von diversen Fachleuten diskutiert wurden. Wie sinnvoll ist es, jetzt nochmal bei null anzufangen bei den ganz grossen Fragen?

Ich will nicht alles in Frage stellen. Sie wissen wohl mehr als ich über dieses Projekt. Mich interessiert, ob alle relevanten Fragen gestellt und beantwortet wurden. Ich habe gehört, dass man das Projekt bereits einmal redimensioniert hat, von 270 auf 240 Millionen ...

... und zuvor von 300 auf 270 ...



Wie wird Alphons Schnyder in Schaffhausen ankommen?

Sehen Sie, da wissen Sie mehr als ich (lacht). Es wäre arrogant zu sagen, das Projekt sei zu wenig überlegt. Aber jetzt müssen wir weiterdenken und die Ziele schärfen.

Sie haben zu Beginn das Konzept «ambulant vor stationär» angesprochen. In einem Interview mit dem Schaffhauser Fernsehen haben Sie gesagt, dass Sie damit gute Erfahrungen gemacht hätten beim Spital in Thun, bei dem Sie auch im Verwaltungsrat sitzen. Dort sei das Konzept erfolgreich umgesetzt worden und alle seien zufrieden. Aber Hand aufs Herz: «Ambulant vor stationär» bedeutet doch vor allem einen Leistungsabbau. Der ökonomische Druck verdonnert Sie dazu, die Liegedauer der Patientinnen tief zu halten. Das würde ich nicht sagen. Für Patienten ist es in der Regel besser, wenn sie so schnell wie möglich wieder nach Hause können, vorausgesetzt,

der Austritt ist medizinisch und pflegerisch indiziert und die Versorgungsqualität gewährleistet. Ein Beispiel: Vor 25 Jahren kam man für eine kleine Operation an der Augenklinik Zürich eine Woche lang ins Spital. Am ersten Tag lief praktisch nichts, am zweiten wurde man untersucht, am dritten operiert und dann noch zwei Tage dabehalten. Heute läuft das ambulant, und der Patient hat keine Nachteile.

Nun gut, es gibt aber auch Patienten, für die es gut wäre, wenn man sie noch einen Tag beobachten würde.

Sie müssen sehen: «Ambulant vor stationär» ist nicht selbst gewählt, das ist eine Auflage der Politik. Und natürlich spüren die Spitäler einen Druck wegen der Fallpauschalen, welche die Behandlungen unabhängig von der Liegedauer der Patienten abgelten. Dieser Druck hat aber einen guten Effekt ausgelöst: Die Spitäler

werden motiviert, zu überlegen, wie sie ihre Prozesse verbessern können. Als die Fallpauschalen eingeführt wurden, gab es Befürchtungen, dass die Patientinnen zu schnell entlassen würden und es zu «bloody exits» komme. Aber das ist nicht passiert. Einerseits gibt es eine Klausel, die besagt, dass das Spital zahlen muss, falls es zu Rückfällen kommt. Andererseits haben Ärzte eine Verantwortung: Die schicken ihre Patienten ja nicht einfach nach Hause, sondern organisieren bei Bedarf den Übertritt in die Rehabilitation oder ein Pflegeheim.

Ist es eigentlich gut, dass das Schaffhauser Spital ein öffentliches Spital ist und keine Aktiengesellschaft?

Die Rechtsform ist eigentlich austauschbar. Das Spital Thun beispielsweise ist eine öffentlich-rechtliche AG im Besitz des Kantons Bern, der die Ziele vorgibt. Das ist etwas anderes, als wenn die AG einem Financier gehört, der eine hohe Rendite herausholen will.

Würde der politische Einfluss auf die Spitäler als AG nicht abnehmen?

Das direkte Involvement der Politik in die Spitäler ist eine Schaffhauser Eigenheit. Das Universitätsspital Zürich zum Beispiel gehört zu 100 Prozent dem Kanton, die Gesundheitsdirektorin ist aber nicht Mitglied des Spitalrats, und die Gesundheitskommission hat keine Oberaufsicht.

Sie haben über Financiers und Renditen gesprochen. Sie selber sind Verwaltungsratspräsident einer kleinen Privatklinik.

Die Privatklinik Hoheneegg gehört einer gemeinnützigen Stiftung. Da gibt es einen riesigen Unterschied zu den grossen privaten Kliniken wie dem «Swiss Medical Network» oder der Hirslanden-Gruppe, die eine Tochtergesellschaft der südafrikanischen Mediclinic International ist, die hohe Renditen und eine EBITDAR-Marge von 18 Prozent aufweist, während die besten öffentlichen Spitäler etwa zehn Prozent erreichen. Diese Privatkliniken verdienen primär Geld, indem sie gut zahlende Zusatzversicherte zu sich holen.

Sind solche Privatkliniken eine Gefahr für die Spitäler Schaffhausen?

Keine Gefahr, sondern eine Konkurrenz. Wer Zusatzversichert ist, hat zum Beispiel Ansprüche an sein Zimmer, ans Essen. Wie ich gehört habe, gibt es in dieser Beziehung bei den Spitälern Schaffhausen noch Luft nach oben. Wenn ein Privatversicherter die Wahl hat zwischen dem Belair und dem Kantonsspital, geht er vielleicht eher ins Belair. Wir müssen versuchen, den Zusatzversicherten im Kantonsspital bald ein gutes Angebot zu machen. Es gibt in einem öffent-

lichen Spital ja auch unrentable Bereiche, die Intensivpflegestationen etwa, aber die braucht es im Kern eines öffentlichen Spitals. Ein weiteres Beispiel ist der Notfall, der bei einem öffentlichen Spital rund um die Uhr bereitstehen muss. Schauen Sie mal, was für einen Notfalldienst etwa das Belair anbietet: Da wird man nachts an den hausärztlichen Notfalldienst verwiesen.

Der neue Notfalldienst des Belairs ist eine Kampfansage. Daneben hat die Klinik einige Top-Ärzte eingestellt, die vorher bei den Spitälern Schaffhausen arbeiteten und ihren Kundenstamm mitgenommen haben. Was unternehmen Sie gegen solche Entwicklungen? Haben Sie eine Strategie im Kampf gegen Private?

Da sind wir wieder bei der Unternehmenskultur. Die Löhne sind ja gedeckelt im öffentlichen Gesundheitsbereich, während Belegärzte in den privaten Kliniken viel mehr eigene Erträge generieren können. Wir können diese Ärzte nur mit einer guten Führungskultur ge-

«Wer im Gesundheitswesen nur den Profit maximiert, verliert.»

winnen. Sie müssen zu uns wollen, obwohl sie anderswo mehr verdienen könnten. Ich könnte als Berater auch deutlich mehr verdienen denn als Verwaltungsrat. Aber mich interessiert das Mandat: Als Spitalratspräsident kann ich nachhaltiger etwas bewegen.

Ist die Unternehmenskultur ihr einziger Hebel, um gutes Personal zu finden?

Die Mitarbeitenden dürfen nicht ständig überlastet sein mit Arbeit. Es braucht family friendly Rahmenbedingungen, eine gute work-life-balance.

Sie haben im Fernseh-Interview gesagt, die Spitäler Schaffhausen könnten unabhängig bleiben, wenn sie gute Kooperationen eingehen. Im Bereich Herzmedizin sind sie kürzlich eine Kooperation mit der Hirslanden eingegangen, der Privatklinik, die Sie vorher kritisiert haben. Sind solche Kooperationen eine gute Sache?

Es gab bestimmte Gründe für diese Entscheidung in der Vergangenheit, aber die sind mir nicht bekannt. Mir ist lediglich aufgefallen, dass die Spitäler Schaffhausen sehr breit kooperieren: mit dem Brustzentrum in Wetzikon, in der Wirbelsäulenchirurgie mit Balg-

rist, in der Kardiologie mit Hirslanden und so weiter. Ich glaube, wir müssen gut überlegen, wie wir diese Kooperationen in Zukunft gestalten, damit es mehr ein Give and Take ist. Ich will keinen Privaten, der im Rahmen der Kooperation die Zusatzversicherten abzügelt. Aber privat ist nicht per se schlecht.

Wie sieht es bei den zuweisenden Ärzten aus? Da fehlt es offenbar an Vertrauen in die Spitäler Schaffhausen.

Ich habe noch keine Analyse gesehen und noch mit keinem Zuweiser geredet, aber ich habe Zuweiserprojekte für verschiedene Spitäler gemacht und Zuweiser befragt. Ich weiss etwa, dass die Anmeldung von Patienten professionell gewährleistet werden muss, dass die Zuweiser keine überbordende Bürokratie wollen, dass bei einer Rücküberweisung die Berichte schnell kommen müssen. Natürlich brauchen sie in erster Linie Vertrauen in die Leistungen und die Fachkompetenz des Spitals, aber Zuweiser wollen auch gepflegt werden. Das sind Kunden.

Nächste Baustelle: Aus gewerkschaftlichen Kreisen hört man die Befürchtung, dass das Personal aus den öffentlich-rechtlichen Arbeitsverträgen herausgeholt werden soll. Ihr Vorgänger, Rolf Leutert, hat einmal gesagt, wegen der Lohnerhöhungen für das Spitalpersonal, die der Kantonsrat beschlossen hatte, müsse man das Neubau-Projekt redimensionieren. Das klang feindselig gegenüber der Belegschaft. Wie stehen Sie zu solchen Fragen?

Klar, der Kanton Schaffhausen bestimmt stark mit bei den Löhnen. Aber ich weiss nicht, weshalb Herr Leutert dieses Statement gemacht hat. Aus meiner Sicht sind wir heute im Gesundheitswesen in einem Arbeitnehmermarkt, und wenn ein Spital schlechte Arbeitsbedingungen bietet oder ein schlechtes Klima herrscht, findet dieses Spital nicht genügend Personal. Ich möchte, dass alle Mitarbeitenden der Spitäler Schaffhausen Botschafter werden. Alle müssen verstehen, dass das Spital nicht einfach ein Arbeitsplatz ist, sondern dass auf jeder Position ein Beitrag zum Erfolg zu leisten ist. Wenn das alle tun, ist auch das Geld da für gute Löhne und Arbeitsbedingungen.

Die Frage ist doch, ob man beim Huhn ansetzt oder beim Ei. Wie sollen die Mitarbeitenden zu Botschafterinnen und Botschaftern für das Kantonsspital werden, wenn sie bereits am Rad drehen, wenn sie morgens zur Arbeit fahren?

Mir gefällt ein anderes Sprichwort besser: «Willst Du schnell reisen, dann geh allein. Willst Du weit reisen, dann geh gemeinsam.»



Wie hat dich Schaffhausen geprägt?

Das Gefühl, dass gewisse Dinge immer gleich sind (Sicherheit) das Gefühl, dass gewisse Dinge immer gleich sind (Stagnation)



Ansichten einer Generation (Teil 8)

Menschen um die 30: Was liebt, wofür kämpft und wovon träumt diese Generation? Mit analogen Porträts, grossen Fragen und ihren Beobachtungen geht die Fotografin Noëlle Guidon in dieser Serie der Frage nach dem guten Leben nach: an der Schwelle zwischen Jungsein und Erwachsensein. Porträtiert werden Schaffhauserinnen und Schaffhauser, die (noch) nicht auf den grossen Bühnen dieser Welt agieren, unsere Gesellschaft aber auf ihre Weise mit ihrem Leben mitprägen. Die AZ zeigt alle paar Wochen Ausschnitte aus diesem Kunstprojekt.

Ailine (*1989, Köln), gesehen in Schaffhausen

Ist soeben zurück nach Schaffhausen gezogen. Mag Gemeinschaften. Träumt manchmal vom Fliegen, wie ein Vogel. Ist glücklich, wenn ihr Kind gesund wird, ist und bleibt. Freut sich über Zeit im Alltag (warm duschen, in Ruhe Kaffee trinken). Arbeitet als Mutter und Sozialpädagogin. Wir als Gesellschaft haben viel zu klären! Lieblingsort in Schaffhausen: zuhause in der Siedlung. Kämpft konsequent für die Würde der Tiere. Zum Zmorgen gibts Porridge mit Vanille, Zimt, Mandelmus, Apfel und Orange. Dazu Lindenblütentee und Kaffee mit Hafermilch.

Lohnemer Vernetzungsprojekt stösst auf Anklang – ausser bei den Jungen

Der «digitale Dorfplatz» etabliert sich



Peter Pfister

DIGITALISIERUNG Während der Pandemie das Neueste aus dem Dorf zu erfahren und mit den Nachbarinnen oder dem Stammtisch in Kontakt zu bleiben, kann schwierig sein. Damit diese Funktion des klassischen Dorfplatzes nicht verloren geht, hat die Reiatgemeinde Lohn den ihrigen kurzerhand ins Internet verlegt. Im April des letzten Jahres war Startschuss für das Projekt «digitaler Dorfplatz». Die Idee dahinter ist nicht nur, dass die Gemeinde eine Plattform für amtliche Beschlüsse und Vorhaben erhält. Sondern auch, das Engagement und der Austausch zwischen

den Lohnemerinnen zu vereinfachen – und die Früchte dessen in der physischen Welt ernten zu können.

Grundlage des digitalen Beisammenseins ist die Applikation *Crossiety* eines gleichnamigen Zürcher Startups aus Zürich. Ihr Ziel ist es, über die Einwohner-App eine Kombination zwischen sozialen Medien und lokalen Bedürfnissen anzubieten. Seit dem Kick-off in Thalwil hat das Unternehmen rund 90 Schweizer Partnergemeinden gefunden – Lohn ist die erste im Kanton Schaffhausen.

Und hier zeigt man sich nach den ersten Monaten mit dem

«digitalen Dorfplatz» zufrieden. Auf Nachfrage der *Schaffhauser Nachrichten* im November sagte Gemeindeschreiberin Claudia Schmid-Gebert, es hätten sich viele über 35-jährige Nutzerinnen und Nutzer angemeldet und sich – zwar noch etwas verhalten – über die Plattform ausgetauscht. Schwierigkeiten habe man aber noch, den jüngeren Bevölkerungsanteil für die App zu gewinnen – hier müsse sich erst zeigen, ob sie sich überhaupt dafür interessieren oder ob sie doch andere soziale Plattformen bevorzugen. Auch das lokale Gewerbe sei bisher kaum auf dem «digitalen Dorf-

platz» vertreten. Dieses Jahr wolle sie, so die Gemeindeschreiberin, direkt auf die Unternehmen zugehen und ihnen das digitale Lohnschmackhaft machen.

Das Schaffhauser Quartier Breite kennt einen solchen digitalen Treffpunkt bereits. Allerdings setzt man in der Stadt nicht auf die Plattform *Crossiety*, sondern auf eine angepasste Version der App *BeUnity*, deren Zielgruppe vielmehr Siedlungen, Sportvereine und andere Gemeinschaften sind (AZ vom 5. November 2020, epaper.shaz.ch). Und: Sie ist vor allem für Seniorinnen und Senioren gedacht. **sam.**



Mac-Support
für glückliche User

mac&web gmbh
tel +41 52 620 30 60 www.mac-web.ch





Die AZ deckt auf. Jetzt auch papierlos.

IN JEDEM
AZ-ABO
INKLUSIVE.
JETZT ANMELDEN:
EPAPER.SHAZ.CH

Ein kleiner Shitstorm

DEBATTE Auf einen AZ-Artikel über die Türpolitik des Clubs Orient folgten heftige Reaktionen.



So sah das Orient am Samstagmorgen aus.

Mattias Greuter

Nora Leutert

Das ist schnell eskaliert: Vergangene Woche publizierte die AZ einen Artikel über die Türpolitik des Clubs *Orient* in der Stadthausgasse. Mehrere Personen berichteten darin, dass in letzter Zeit die Hautfarbe und die Herkunft von Gästen beim Einlass in den Club eine Rolle gespielt haben könnten. Auch Betroffene, People of Color, kamen zu Wort, die an der Tür nach eigener Aussage ohne Angabe von Gründen von den Türstehern abgewiesen worden seien.

Ebenfalls zu Wort kam Clubbetreiber Bruno Meier: Er wies die Vorwürfe der Gäste, mit welchen ihn die AZ konfrontierte, von sich und äusserte sich relativ direkt dazu. «Ich will mir den Rassismus-Vorwurf einfach nicht gefallen lassen, und da bin ich auch relativ selbstbewusst. Ich bin halt ein Schlaatemer,

ein Typ vom Land, und obendrein bin ich privater Unternehmer. Und wenn ich mich für jeden Entscheid rechtfertigen muss, kann ich bald mal zumachen», so liess sich Bruno Meier unter anderem zitieren.

Der Bericht in der AZ brachte einiges ins Rollen. Die feministische Aktionsgruppe «feministischerstreik_sh» rief daraufhin auf *Instagram* zum Boykott des Clubs auf und erntete viel Zuspruch.

Dabei blieb es aber nicht: In der Nacht auf Samstag folgten Taten. Unbekannte brachten ein Transparent mit Boykottaufruf an der Fassade des *Orients* an. Die Fenster- und Türscheiben wurden zudem mit Kopien des AZ-Artikels beklebt, mit Kleister wurde nicht gespart.

Diese Aktion sorgte wiederum für medialen Wirbel. *20 Minuten* und andere Medien griffen die Berichterstattung und die

Ereignisse auf, was zu hunderten Kommentaren auf den verschiedenen Online-Kanälen führte. Statements gegen Rassismus trafen auf gegenteilige Meinungen. Clubbetreiber Bruno Meier erntete für seine Aussagen Kritik und Hohn – sein Ausspruch «Ich bi halt en Schlaatemer» wurde zum geflügelten Wort und zum Gegenstand diverser Memes. Aber genauso wurde dem Clubbetreiber der Rücken gestärkt.

Ob die Angelegenheit auch im echten Leben Konsequenzen welcher Art auch immer nach sich zieht, bleibt ungewiss. Bruno Meier möchte zu dem Thema keine Auskunft mehr geben.

Die Schaffhauser Polizei konnte nach der Plakatierungsaktion beim *Orient* keinen Sachschaden feststellen, wie sie auf Anfrage mitteilt. Strafanzeigen seien bis jetzt keine eingegangen.



Die Menschenschatten

Foto: Adobe Stock/Holger T.K.

IM UNTERGRUND Die Ratte hat in der Stadt ein ideales Zuhause gefunden. Und doch war sie immer mehr als bloss Städterin. Nämlich: Plage, Projektionsfläche – und Zirkustier.

Simon Muster

Wohl kein Tier kennt den Menschen so gut wie die Ratte. Wie ein Schatten folgt sie ihm auf Schritt und Tritt, seit Jahrhunderten. Nach Europa kam die heute dominante Art der Wanderratte einst als ungebetene Gästin auf Handelsbooten aus Ostasien. Wann das erste Exemplar nach Schaffhausen kam, ist nicht bekannt. Aber sie muss sich wohlgefühlt haben: Wo viele Menschen aufeinanderleben, gibt es Speisekammern, Mülldeponien, Ställe – wortwörtlich gefundenes Fressen für die grauen Racker. Aus der Landstreicherin, die in ihrer alten Heimat vor allem in Wäldern und Büschen lebte, wurde schnell eine Städterin.

Die Ratte ist also die wohl engste Begleiterin des Menschen. Doch seit jeher ist sie ihm auch näher, als ihm lieb ist.

Sündenbock Ratte

Der Ausbau der städtischen Kanalisation Schaffhausens im 20. Jahrhundert schuf für die Ratten einen idealen Lebensraum: Das Tunnel-system bot dem scheuen Tier einen warmen Rückzugs- und Brutort, von den Abfallresten liess es sich gut leben. Unter den Pflasterstei-

nen der Munotstadt gründeten die Ratten sozusagen eine Schattenmetropole – Ratthausen, vielleicht. Gleichzeitig hatten sie plötzlich Zugang zu immer mehr Gebäuden der Stadt. Die Klagen wegen Rattenplagen bei der Stadtpolizei mehrten sich. In einem Schuhladen im Kronengässchen dämpften Ratten die Shoppinglaune. Es gab zudem durchaus berechnete, gesundheitliche Bedenken: Ratten können wie fast alle Tiere über ihre Flöhe Krankheiten auf den Menschen übertragen, auch tödliche.

Zäh hält sich der Vorwurf, dass die damals verbreitete Hausratte die Schwarze Pest verbreitete. Diese schreckliche Pandemie raffte alleine 1629 die Hälfte der Schaffhauser Bevölkerung dahin. Heute ist die Hausratte bei uns sehr selten geworden, sie wurde von der grösseren Wanderratte weggentrifiziert. Immerhin: Mittlerweile wurde sie von der Schuld der Verbreitung der Schwarzen Pest freigesprochen. Nach aktuellem Forschungsstand ist es wahrscheinlicher, dass sich die Pest über Flöhe und Läuse der Menschen verbreitete.

Aber damals wusste das noch niemand, und findige Geschäftsleute witterten das grosse Geld: Immer wieder, so verrät eine Spurensuche im Stadtarchiv, wandten sich in den 1930er-Jahren Giftmischer aus der ganzen Schweiz an den Schaffhauser Bauvorsteher.

Alle wollten die Rattenfänger von Schaffhausen werden.

Die Vernichtung der Ratte war ihr Geschäftsmodell, ihre Produkte hiessen «Raticid», «Hunzikers Rattenextrakt», «Kauer Destructor». Sie alle versprachen die wirksame Entrattung ohne bleibende Schäden für Mensch und Haustier. Einen umfangreichen Auftrag erhielt ein kurz vorher gegründetes Bieler Start-up: Für umgerechnet 3200 Franken sollte die Viromed AG Mäuse- und Rattenbekämpfungswochen in der Innenstadt organisieren. Das war 1934. Schnell wurden Zeitungsinserte gedruckt, alle Apotheken in der Stadt besorgten sich Virusin. Ob die Aktion ein Erfolg war, ist den Unterlagen im Archiv zwar nicht zu entnehmen. Eine Beschwerde eines Drogisten lässt aber daran

Wir Stadttiere

In einer losen Serie widmet sich die AZ den tierischen Bewohnerinnen der Munotstadt. Nach der Taube und dem Fuchs steht heute die Ratte im Mittelpunkt.

zweifeln. Man habe zwei Büchsen Virusin in den Keller gestellt, doch die drei Ratten hätten «in keiner Weise Unbehagen oder Lebensunlust gezeigt, auch nach mehreren Tagen nicht».

Die Vernichtung von Ratten ist bis heute Thema. Nach dem aussergewöhnlich regen Sommer 2021 verzeichneten viele Schweizer Städte mehr Rattensichtungen an der Öffentlichkeit, in Bern mussten die Kammerjägerinnen doppelt so oft ausrücken wie im Vorjahr. Nicht aber in Schaffhausen. Dies sagt das in Hemishofen ansässige Familienunternehmen Kistler & Stettler: «Für Schaffhausen halten sich die Einsätze im Jahr 2021 und 2020 in etwa die Waage.» In Schaffhausen gebe es wie in jeder Stadt Ratten, «aber nicht so, dass es ein Problem wäre». Die Stadt bestätigt dies auf Anfrage.

Zwischen Gift und Denkmälern

Neben Rattengift hat der Mensch unzählige weitere Methoden entwickelt, wie er sich der Ratte entledigen kann: Er hat Fallen entwickelt, die ihre kleinen Körper zerdrücken, er hat Hunde auf sie abgerichtet und Maschinen gebaut, welche die akustisch sensitiven Nager mit hochfrequenten Tönen vertreiben. Ironischerweise töten aber nicht die Waffen des Menschen die Ratte am effektivsten, sondern ihr liebstes Zuhause: die Kanalisation. Starkregen mit Überschwemmungspotenzial ist, sagen Fachleute, die beste Rattenbekämpfung – da dabei viele Tiere ertrinken.

Dabei schuldet der Mensch der Ratte vielmehr Denkmäler, Paraden oder zumindest ein bisschen Käse. Denn ohne sie wären viele Erfindungen der modernen Medizin nicht

denkbar. Zwar werden die meisten Tierversuche in der Schweiz mit Mäusen durchgeführt, aber für immerhin zehn Prozent der Versuche hält eine Ratte den Kopf hin. Not-so-fun-fact: Unter Ratten, die in Laboren gehalten werden, kann es zu Infektionen mit «RtCoV» kommen. Ja, mit dem Ratten-Coronavirus.

Wer das Unbehagen ablegt, das der fellige Nager mit seinem bis zu 20 Zentimeter langen Nacktschwanz und seiner Schwäche für Abfälle aller Art fast schon reflexartig auslöst, der findet Faszinierendes. Entgegen dem Vorurteil, sie seien hinterlistig, sind Ratten tatsächlich hochsoziale Tiere. Sie helfen ihren Artgenossen bei der Futterbeschaffung oder bei der Reinigung. (Wobei: Jene, die sie nicht mögen oder die schwächer sind als sie, fressen sie.) Wenn eine Ratte im entspannten Zustand am Bauch gekitzelt wird, kichert sie im Ultraschallbereich. Und wie sportlich Ratten sein können, konnten die Schaffhauserinnen im November 1982 auf dem Fronwagplatz beobachten. Ein Strassenkünstler hat einen Rattenzirkus aufgebaut, die Nager springen auf einer Art Hochseil über Hindernisse. Rund 30 Menschen schauen der Ratte zu, wie sie ihre sportliche Höchstleistung zeigt. Eine Katze des Künstlers schaut gespannt zu, doch packt die kleinen Athletinnen nicht.

Das Verhältnis zwischen Mensch und Ratte ist also ein ambivalentes. Kein Wunder nutzte der Mensch den Vierbeiner auch als politische Projektionsfläche. 1921 warnten die Gegnerinnen der Militärjustizinitiative mit roten Ratten vor der Aufhebung der Militärjustiz, 2004 übernahm die SVP die Bildsprache bei der Abstimmung gegen die Erhöhung der Mehrwertsteuer für die AHV-Finanzierung.

Aber mit der Ratte kann man auch die ganz grossen politischen Verwerfungen verhandeln. Als das Schauspielhaus Schaffhausen 1992 eine hochkarätige Produktion von Gerhard Hauptmanns «Die Ratte» aufführte – ein naturalistisches Theaterstück über das kaiserliche Berlin aus dem Jahr 1910 –, sah die *Schaffhauser AZ* sich an die Voraussetzungen erinnert, die die Machtergreifung der Nazis ermöglichten. Währenddessen entdeckten die *Schaffhauser Nachrichten* «verblüffende» Parallelen zur kürzlich untergegangenen Sowjetunion.

Eroberung der Lüfte

Einer, der dies spürte und den Ratten auf den Grund ging, ist der Zürcher Künstler Silvio R. Baviera. 1977 organisierte er mit 17 anderen Künstlerinnen eine Ausstellung in der Stadthausgalerie Schaffhausen zum Thema Ratten. Eine Einladungskarte für die Ausstellung zeigt eine Riesenratte, die einem startenden Flugzeug nachschaut. Die Betrachterin fragt sich unweigerlich: Schleicht sich die Ratte an Bord und erobert die Lüfte, wie sie es einst auf den Handelsbooten mit den sieben Weltmeeren tat?

«Mit der Wahl des Themas wollte ich natürlich provozieren», erinnert sich der heute 77-jährige Baviera. «Ratten lösen im Menschen negative Emotionen aus, sie fühlen sich abgestossen. Ratten symbolisieren aber auch die Unterdrückung, es sollte sie in den Augen der Menschen gar nicht geben.» Er selber steuerte eine dreistöckige Plastik bei, in der er ein Rattenpärchen aussetzte. Wie erwartet haben die Tiere die Plastik umgestaltet – und sie sich so zu eigen gemacht.



Titelbild einer Ausstellung in der Stadthausgalerie, 1977. Ina Barfuss / fabbrica culturale baviera



Nach vollzogener Akrobatikeinlage hatten die Zirkusratten vor der Katze zu warten – bis sie ein nächstes Mal aufs Leiterli gelockt wurden.

Bruno und Eric Bührer

Lebens- und Todestrieb

AUSSTELLUNG Ein Künstlerinnenkollektiv bietet eine meditative Reise durch die grossen Themen der Menschheit an – mit Witz und Charme.

Doerte Letzmann

Man kommt sich ganz klein vor neben der aufgeschnittenen Wiffe des Künstlers Markus «Küss» Jakob, die in der Kammgarn an der Wand lehnt. Dabei ist lediglich der untere Teil eines enormen Holzpfeilers zu sehen, der sonst im Rhein den Schiffen den Weg zeigt. Bei näherer Betrachtung lässt sich ausmachen, wie das Wasser sich an ihr abgearbeitet hat, sie verfärbt und verformt hat, denn der Künstler hat sie für uns seziert. Trotzdem wirken die Planken stoisch und majestätisch.

An der Wand gegenüber geht es unruhiger zu: Dort flimmert ein Video vom Videokünstler Kuno Zeller, das den Rhein zeigt und die Wiffe. Die Farben sind rötlich-orange, fast wie mit Blut getränkt. Der Rhein hat so etwas Bedrohliches, gar Tödliches. Und die Wiffe steht als Warnung.

Die gemeinsame Installation der beiden Künstler ist Teil der Ausstellung *Quer im Hochformat*, die noch bis zum 30. Januar in der Kammgarn West zu sehen ist. Neben Jakob und Zeller zeigen dort auch Corinne Eberhart, Werner «Knopf» Knöpfel, Luzi Anderegg und Sylv Montessor ihre jüngsten Werke.

Besucherinnen erwartet eine experimentelle Reise durch das Schaffen der Künstlerinnen, die, jeweils auf ihre eigene Art, mal meditativ, mal charmant humorvoll, den grossen Themen des Lebens begegnen.

Das Künstlerinnenkollektiv, das hinter *Quer im Hochformat* steht, kennt sich schon lange. Vor 20 Jahren hat die lose Gruppe schon einmal gemeinsam ausgestellt, damals in der Rhybadi. Eigentlich war bereits früher eine gemeinsame Ausstellung geplant, aber dann kam die Pandemie dazwischen.

Was sie vereint, das ist nicht nur die Freundschaft, sondern auch «ein gemeinsames Verständnis für ein Kunstschaffen, das nicht elitär abgehoben ist, sondern nahbar», sagt Nora Leutert, Co-Redaktionsleiterin dieser Zeitung, in ihrer Ansprache während der Vernissage. Bei aller Heterogenität seien eben auch rote Linien zu finden. Etwas, das ein Gang durch die Ausstellung eindrücklich beweist.

Während die Wiffe viel Raum einnimmt, findet sich die Grösse in Corinne Eberharts und Luzi Andereggs Schaffen in den grossen

Themen wieder, den grundsätzlichen Fragen, die sie umtreiben.

Auf dem Friedhof

Anderegg findet die Inspiration für seine in Stein oder Marmor gemeisselten, aber auch im Negativ gegossenen Skulpturen auf dem Friedhof Cimitero di Staglieno in Genua, auf dem die Monumente namenloser Meister den Toten gewidmet sind.

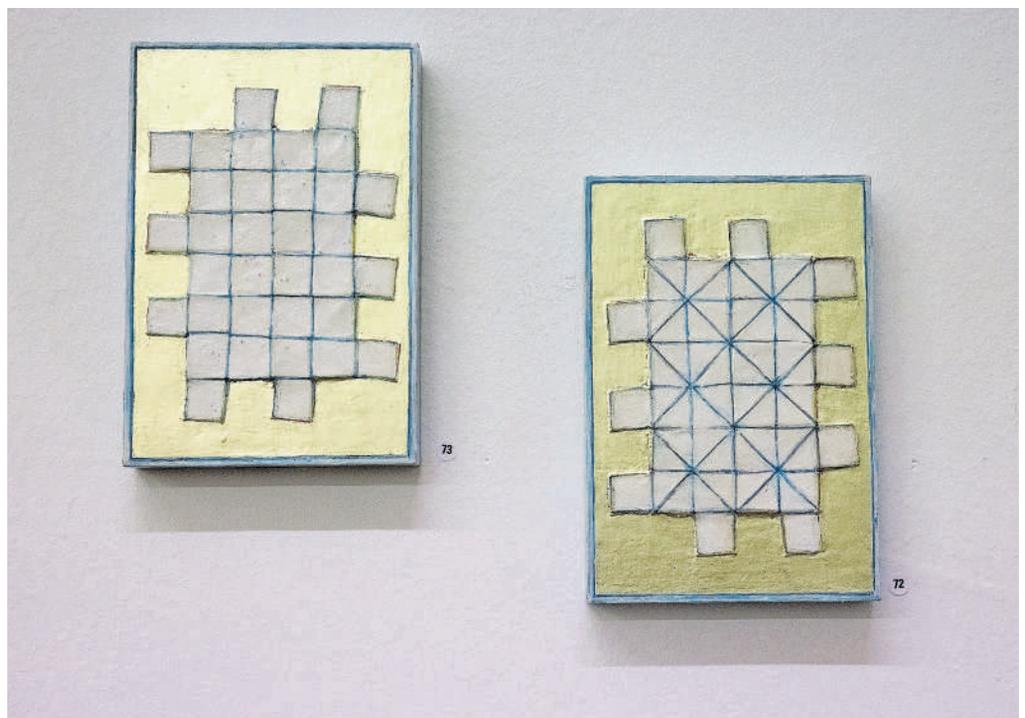
«Der Tod ist eigentlich abwesend dort», erklärt Anderegg. Vielmehr verkörpern die Skulpturen die Lebenden – und ihre Geschmäcker: Kitsch findet sich hier ebenso wie Erotik, aber auch das Nachdenkliche und Kontemplative. Anderegg hat diesen Ansatz in seine Werke übertragen. Eine wiederkehrende Geste in seinen Skulpturen ist der sanft in die Hand gestützte Kopf. An anderen Stellen experimentiert er mit den Falten, die in einem Tuch fallen, wie in einem Schleier. Dabei macht er auch auf scheinbar unwichtige Details aufmerksam. Was macht eine Hand, während man redet?

Nicht nur Anderegg wurde zwischen den Monumenten in Genua von der Muse geküsst,

vielmehr teilt er dieses Erlebnis mit bedeutenden Denkern der Menschheitsgeschichte. Baudelaire wandelte hier, ebenso wie Nietzsche, dessen Zeilen «...doch alles Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit», hier ihren Ursprung fanden.

Anderegg nimmt diese Inspirationsmomente in sein Werk auf. Die Skulptur mit dem Titel *Seduta* etwa wird begleitet von Freuds Gedanken über die entgegengesetzten Triebe Eros und Tod, dem Drang nach Leben, nach sehnsuchtsvoller Verschmelzung ebenso wie nach der Zerstörung, den beiden Polen, zwischen denen die Menschen hin- und hergerissen sind und deren Gleichgewicht sie stets suchen müssen.

Diese Suche nach dem Gleichgewicht setzt Anderegg in seiner *Swinging Lady* fort, die aus einem Berlin von 1922 stammt. Ein rotes Kleid bedeckt sie nur knapp, in der einen Hand hält sie ausgestreckt einen Zigarettenhalter. Ein Cocktailglas weilt neben ihr. Sie lebt zu einer Zeit, in der eine der grössten Menschheitskatastrophen kurz bevorsteht, und sie verkörpert das «noch einmal richtig krachen lassen», bevor der Morgen graut und die dunkle Zeit beginnt.



Ikonenmalerei von Corinne Eberhart.

Fotos: Peter Pfister



«Fisch auf Velo» von Werner «Knopf» Knöpfel, Fahrt @8253 von Kuno Zeller.

Der Gott im Detail

Das grosse Ganze betrachtet auch Corinne Eberhart, wenn auch auf andere Weise. Sie zeigt aus Leintuch und Leim gefaltete und sanft kolorierte Werke, die sich durch die Ausstellung hindurchziehen, sowie moderne Ikonenmalerei.

Das Leintuch als Werkzeug steht bei Eberhart für den Menschen. Sie zerreisst es in Stücke, zerstückelt und reduziert also den Menschen quasi auf das Wesentliche, bevor sie ihn wieder zusammensetzt, in neuer Form, zum «göttlichen grossen Ganzen». Dabei folgt sie den Grundformen Kreis, Dreieck, Quadrat; immer auf der Suche nach der Dreifaltigkeit.

So finden sich in einem Holzrahmen hunderte kleine zu Kreisen gerollte und aneinander geklebte Leintuchstücke. Das daraus entstehende Muster ist so detailreich und gleichzeitig monoton, dass die Betrachtende geradezu ins Bild hineingesogen wird.

Auch für Eberhart spielen Leben und Tod eine Rolle. In einem ausgestellten Werk sind bunte Kreise nebeneinander platziert, aber der Zwischenraum zwischen ihnen ist nicht leer. Vielmehr sind auf der Rückseite weitere Kreise zwischen die Kreise geklebt, aber der grösste Teil von ihnen bleibt verborgen. «Sie stellen die Toten dar», sagt Eberhart, «die bunten Kreise die Lebenden». Damit liegt das Grandiose in Eberharts Schaffen im Kleinen, im Detail.

Das lässt sich auch über die Werke von Werner «Knopf» Knöpfel und Sylv Montresor sagen. Beiden gemeinsam ist das Ironische. Knopfs metallene Figuren durchziehen den Ausstellungsraum und bieten humorvolle Momente des Verweilens. Sein Werk *Schloss Laufen* zeigt ein rostiges, aus Metallplatten geformtes Modell eines Schlosses, inklusive Türmchen und Fensterchen. Es steht nicht auf ebenem Boden sondern befindet sich zwei Handbreit über dem Untergrund, getragen von stützenartigen dünnen Metallbeinen, an deren Ende kleine Schuhe stecken.

Kommt gut an

Dieses Augenzwinkernde taucht in allen von Knopfs Werken auf, die er aus Altmetall herstellt. Für ihn ist der Alltag Inspiration: «Ich werfe das Metall auf den Boden im Atelier, und irgendwann weiss ich, was ich draus mache», sagt er. Ein nonchalanter Ansatz, der in erstaunlich durchdachten Skulpturen endet, die man sich in vielfältiger Umgebung vorstellen kann.

Auch Sylv Montresor hat einen ähnlich entspannten Zugang zur Kunst. Sie malt, was ihr in den Sinn kommt, sagt sie, und über die Themen, denen sie im Alltag begegnet.

Dabei kommen heitere und doch ernste Bilder heraus, mit denen die Künstlerin das Zeitgeschehen pointiert kommentiert. Etwa in einem

Set von zwei unbedarft dreinblickenden Hirschen und den Worten: «Es kann jeden treffen». Die Künstlerin drückt diese Pointen überwiegend im Mini-Format aus, auf mit Öl und Acryl bemalten kleinen Tafeln und MDF-Platten, erzielt mit ihnen aber maximale Wirkung.

Ihre Bildchen finden sich in der hinteren Ecke der Ausstellung. Und sie kommen gut an: «Das ist die Überraschung des Abends», sagt eine Besucherin. Auf einem steht «Tagessuppe Gin Tonic» vor grünem, aufwendig verziertem Hintergrund. So endet der Gang durch die Ausstellung, der zwischen riesigen, nahezu bedrohlichen Holzplatten begann, hier, im Studium dutzender kleiner schelmischer Bilder.

Nicht nur wegen der kleindimensionierten Werke kommt man sich deswegen am Ende von *Quer im Hochformat* auf einmal ganz gross vor. Es ist, als sei man als Mensch zwischen riesigen Wiffen zuerst zerstückelt, in seine Einzelteile zerlegt und dann langsam wieder zusammengesetzt worden. Als hätte, während eines Stündchens in der *Kammgarn West*, das Leben für einmal den Tod besiegt – mit Augenzwinkern.

Die Ausstellung von *Quer im Hochformat* ist noch bis zum 30. Januar in der *Kammgarn West* zu sehen. Do/Fr 17–21 Uhr; Sa/So 11–17 Uhr.

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Die Veranstaltungen unterliegen der Corona-Verordnung des BAG und den kantonalen Vorschriften. Veranstaltungen in Innenräumen sind grundsätzlich zertifikats- und maskenpflichtig (2G). Gottesdienste bis max. 50 Personen können, unter Einhaltung der Corona-Schutzmassnahmen, auch ohne Zertifikat durchgeführt werden. Bei Unsicherheiten wenden Sie sich bitte an die zuständige Kirchgemeinde oder informieren sich auf der entsprechenden Homepage.

Sonntag, 23. Januar

- 09.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, Lukas 2, 25–38: «Simeon und Hanna». Maskenpflicht, max. 50 Personen
- 10.00 **Zwingli:** Gottesdienst mit Pfrn. Miriam Gehrke. Maskenpflicht, max. 50 Personen
- 10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst im Münster (2G) mit Pfrn. Bettina Krause, 2. Petrus 1,16–21, Thema: «Der Morgenstern ist aufgegangen»

11.00 **Buchthalen:** Ökumenischer Gottesdienst im St. Konrad im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christinnen und Christen mit Pfr. Daniel Müller, Benjamin Spang, Theologe & Jugendseelsorger St. Konrad und Samuel Walzer, Gemeindeleiter Heilsarmee. Predigttext: Mt 2,2 «Wir haben seinen Stern im Osten gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.» Maskenpflicht, max. 50 Personen

Montag, 24. Januar

- 07.30 **AK+SH:** Ökumenische Morgenbesinnung in der St.-Anna-Kapelle beim Münster, mit Pfr. Martin Baumgartner, evang.-ref.
- 19.00 **Steig:** Bibelgesprächskreis im Steigsaal

Dienstag, 25. Januar

- 07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
- 07.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche
- 12.00 **Steig:** Senioren-Zmittag im Steigsaal. Anmeldung bis Montag, 12 Uhr: Sekretariat, Tel. 052 625 38 56
- 14.30 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch

Mittwoch, 26. Januar

- 14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal auch mit Spielen

19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille, Meditation im Münster (Seiteneingang)

Donnerstag, 27. Januar

- 09.00 **Zwingli:** Vormittagskaffee mit Input um 9.15 Uhr
- 14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAcker-Zentrum
- 14.30 **Steig:** Themen-Nachmittag in der Steigkirche. Vortrag von Hans Kübler-Tenger: «Bauernjahre 1960–2010». Anmeldung: E. Ruckstuhl, Tel. 052 624 20 76 / E. Brun, Tel. 052 625 86 79
- 18.45 **St. Johann-Münster:** Abendgebet mit Taizéliedern in der St.-Anna-Kapelle

Freitag, 28. Januar

- 18.00 **Zwingli:** Der ANDERE Gottesdienst. Thema: Prost! Mit Pfrn. Miriam Gehrke und Martina Tinner
- 19.30 **Steig:** «Chillout»-Jugendtreff im Pavillon. Anmeldung: Stephanie Signer, Tel. 077 511 30 62 / s.signer@kgvsh.ch

Schaffhausen-Herblingen

Sonntag, 23. Januar

10.00 Gottesdienst, max. 50 Personen

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Sonntag, 23. Januar

10.15 Eucharistiefeier mit Pfarrerin Melanie Handschuh, Organist David Stamm, anschliessend Kirchenkaffee im Restaurant Thiergarten.

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

www.kathschaffhausen.ch

AMTLICHE PUBLIKATION

ALTPAPIER-SAMMLUNG DER KNABENMUSIK

Am Samstag, 22. Januar, ab 07.30 Uhr, auf dem ganzen Stadtgebiet ohne Hemmental.

- **Mitgenommen wird:** Altpapier, das gebündelt beim jeweiligen Kehrrechtstandplatz bis 07.30 Uhr für die Sammlung bereitsteht.
- **Nicht mitgenommen wird:** Altpapier in Tragtaschen, Kehrrechtsäcken und Kartonschachteln.
- Bitte keine Kartonabfälle!



Der Tod ist das Tor zum Licht
am Ende eines mühsam gewordenen Weges.

Traurig, dankbar und mit vielen schönen Erinnerungen nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Grosi, Urgrosi und Schwester

Marianne Carpinelli-Trösch

1.9.1924 – 14.1.2022

Sie wird uns sehr fehlen.

Annemarie und Hermann Beuter-Carpinelli
Nadine Beuter und Sven Kull
mit Riaan und Loris
Roland Beuter und Severine Podolak
Amélie und Kim Waldvogel
Mathis und Kati Badke
Paul Trösch und Heidi Vogt
Alle Verwandten und Bekannten

Die Abdankung findet am Mittwoch, 26. Januar, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofs Schaffhausen statt.

Es gelten die Corona-Regeln.

Wer im Sinne von Marianne etwas spenden möchte, gedenke der Schweizer Berghilfe, IBAN CH44 0900 0000 8003 2443 2 oder der Naturfreunde Schaffhausen, IBAN CH36 0900 0000 8200 1722 5 mit dem Vermerk «Trauerfall M. Carpinelli».

Traueradresse: A. und H. Beuter-Carpinelli, Heppenacker 6, 8225 Siblingen



AB DO 20.1.

Hinterhältig

Guillermo del Toro hat einen neuen Oscar-kandidaten produziert. Bradley Cooper alias Stanton Carlises Ziel in *Nightmare Alley*: die New Yorker Elite der 1940er auszunehmen. Als er auf Hellseherin Zeena (Toni Collette) trifft, kommen seine Machenschaften ins Rollen. Beflügelt vom Erfolg und zwei gerissenen Frauen an seiner Seite wagt er sich bald an das Vermögen eines brandgefährlichen Tycoons heran. Vielleicht kommt die akuteste Bedrohung am Ende aber sogar aus den eigenen Reihen.

JEWELS 20.15 UHR, SA UND SO ZUSÄTZLICH UM 14 UHR, KIWI SCALA (SH)



FR 21.1.

Hypothetischer Humor

Ricklin & Schaub und 2/3 von Heinz de Specht stehen mit *Was wäre wenn* wieder auf der Bühne. Comedy trifft Mundartmusik, und zwar durchgehend im Konjunktiv. Sounds fun!

20 UHR, SCHWANEN (STEIN AM RHEIN)



FR 21.1.

Bluesnachwuchs



Lucky Wüthrich spüre den Blues in seiner Seele – wenn Philipp Fankhauser das sagt, muss am Thuner Naturtalent etwas dran sein. Nämlich eine sonnig warme Stimme, trefende Texte und Melodien zum Schwelgen. Hinhören!

20.30 UHR, KAMMGARN (SH)



SO 23.1.

Behördlich unbekannt

Angekommen, und doch nicht existent: Im Kurzfilm *Das einzige, was wir haben, ist unsere Stimme* erzählen in die Schweiz geflüchtete Menschen aus Tibet von ihren Leben als Sans-Papiers, spektakulären Fluchten, traumatisierenden Bildern und dem stechenden Gefühl des Heimwehs. Im Anschluss folgt eine Diskussion, unter anderem mit einer der Protagonistinnen im Film und der Co-Regisseurin Heidi Schmid. Der Eintritt ist frei.

11 UHR, SCHWANEN (STEIN AM RHEIN)



DI 25.1.

Kunstgeschichte

Ob symbolisch aufgeladen, emotional oder nur als stumme Kulisse im Bild: Landschaften in der Kunst wandeln sich mit den Epochen. Wie, hören und sehen Sie in der Führung von Kunst-Kurator Andreas Rüfenacht.

12.30 UHR, MUSEUM ZU ALLERHEILIGEN (SH)



MI 26.1.

Rundumschlag

Jahresrückblicke sind Mitte Januar kalter Kaffee. Ausser, wenn das Ensemble des Casinotheaters Winterthur den *Bundesordner '21* aufschlägt. Hochkarätige Namen aus der Schweizer Comedy-Szene würfeln unter der Ägide des Duos *schön&gut* aus Einzelnummern ein abendfüllendes Programm zusammen, das den Bogen vom sterbenden Bond über das sommerliche EM-Märchen bis zum Bundesrat im Trychler-Shirt spannt. Scharfe Zungen und bitterböser Humor sind jedenfalls vorprogrammiert.

19.30 UHR, STADTTHEATER (SH)



DES RÄTSELS LÖSUNG

Liebe Rätselfreundinnen, wir gratulieren all denen herzlich, die das gesuchte Lösungswort errätselt haben: FUTTERKIPPE. Jemandem gratulieren wir speziell, dem Gewinner eines Wasserbetts von *König Wasserbetten* im Wert von 6000 Franken: **Stefan Biller!** **mr.**

WAAGRECHT (J + Y = I): 1 AMTEN. 7 ELS (Pletscher, Fels). 12 FREIHEITSTRYCHLER. 17 STEUERGESCHENKE. 20 BESAME (spanisch: Küss mich). 22 BREATHE. 24 YES. 25 VANESSA (Van, Paradis). 27 INSTINKTIV (stinkt). 28 GLUECKSFEENSTAUB. 31 KNEE. 32 FKK. 34 TAM (Tampons). 35 RH (Rhesusfaktor). 36 CAS. 37 CHARAKTERE. 41 KEHRE. 42 GAUKLER (Gau). 44 SEIL. 45 ANUS. 47 SPITALBETTLEKEN. 49 AKTIENPAKET. 52 (C. G.) JUNG. 53 KOLLEGAH. 54 GREG (Papst Gregor, Gregor Samsa). 55 FEUER (euer). 56 TL (Atlas).

SENKRECHT (J + Y = I): 1 AR (Appenzell Ausserrhoden, Bart). 2 MESSAGE (mess age). 3 TITAN (Titanic). 4 EHE. 5 NEUES (Im Westen nichts Neues). 6 LIEB (Karl Liebknecht). 7 ERSTSEMESTER. 8 LICHTERKETTE. 9 SCHEINHEILIG (Wolf im Schafspelz). 10 RHEINSCHLAUFE. 11 PREMIUMKUNDE. 13 TR (.tr). 14 TEA (ETA). 15 EKSTASE (EKS). 16 REVANCHEAKT (Umegä) 18 GEISTERBAHN 19 NEKTAR. 21 MEUF. 23 RAKETE (Rackete, C-Mangel). 26 SCK (SC Kriens). 29 LEA (Leader). 30 FARCE (Farc). 33 KAKTEEN (Teen). 38 HG (Quecksilber). 39 RUI (Uri) 40 KLANG(-schale). 43 APT (Abt). 45 AKNE. 46 NEGUS (Genus). 47 SKOL (Loks). 48 LP. 50 IL (Illinois). 51 KG.

Urkomisch, theatral und musikalisch: In der Bachtornhalle wird Absurdität geatmet

Dadaismus heute: Kopiert oder originell?

Die Türen des berühmt berüchtigten Head Quarters des Dadaismus, des *Cabaret Voltaire* in Zürich, sind momentan geschlossen. Nach gut hundert Jahren ist dringend eine Renovierung des maroden Gebäudes nötig. Gilt dies auch für die Kunst, die darin ihre Brutstätte fand? Wie kann Dada heute aussehen?

Eine Antwort darauf liefert das *Duo MeierMoser & der Huber*, das am Freitag in der Bachtornhalle zu sehen sein wird. Statt unermüdlich Hugo Ball, Sophie Taeuber-Arp und Kurt Schwitters zu zitieren, suchen sie den Dadaismus in der Moderne. Die drei Musiker spielen mit Werken des österreichischen Schriftstellers und Schauspielers Hugo Ranker, der seit gut dreissig Jahren in Zürich lebt und arbeitet.

Wer meint, in Sachen Absurdität schon alles gesehen zu haben, könnte in *Die Tomatensuppenschleuder* noch auf die Welt kommen.

Musik wird aus ihrer Form gehoben, zerrieben und irrwitzig neu arrangiert. Texte werden zerpfückt, umgegraben, vertont und zweckentfremdet. Einen «post-post-modernen Schleudertraum» nennen Christoph «Meier» Gantert, Martin «Moser» Schumacher und Lukas «Huber» Rot ihr Programm selbst.

Ein Etikett lassen sich die drei bestimmt nicht aufdrücken. Und stehen den Vorreiterinnen und Urvätern ihrer Kunst damit in keinsten Weise nach. **mh.**

DIE TOMATENSUPPENSCHLEUDER: FR (21.1.), 20.30 UHR, BACHTURNHALLE (SH).



Weder bei der Anzahl beherrschter Instrumente noch bei der Fantasie kennt dieses Trio Grenzen.

zVg



WETTBEWERB Ein 20-Franken-Gutschein von «Halt de Lade» zu gewinnen

Io penso positivo



Die Käferdame scheint das Pech magisch anzuziehen.

Peter Pfister

Letzte Woche hatten wir Sie aufgefordert, sich vom Barbier im Bild nicht hinters Licht führen zu lassen. Sein Metier war edler als seine Absichten.

Wer nämlich «jemanden über den Löffel barbirt (oder balbirt)», tut genau das: betrügen. Durchgeblickt hat **Damian Schelbert**, der sich im Kiwi vergnügen darf.

Ihre listige Neigung trägt diese scheinbar willkürliche Redewendung aber nicht seit ihrem Ursprung. Um betagte Herren, deren Gesichter wegen ausgefallener Zähne eingefallen waren, sauber rasieren zu können, steckten ihnen die jungen, wenig erfahrenen Barbiergesellen kurzerhand Löffel in die halb leeren Mäuler. Mit der Laffe drückten sie das erschlaffte Gewebe nach aussen

– natürlich zum Missfallen ihrer Kunden, die die anstandslose Art der jungen Schnoderi als Beleidigung auffassten.

Freudiger gestimmt ist die Käferdame im heutigen Rätsel. Obwohl sie von hängenden Mundwinkeln umzingelt ist, überstrahlt ihr rotes Mäntelchen die Trauer der zweidimensionalen Freunde. Was ist hier los? **mh.**

Welche Redewendung suchen wir?

- Per Post schicken an Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
 - Per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Wettbewerb
Einsendeschluss ist jeweils der Montag der kommenden Woche!

Kolumne • **Zusammengesehen****O Heimatland, o Heimatland**

Ich lese mir die Augen wund über diese Pandemie. Ich wühle mich durch diesen Wust an Informationen, an Gefühlen und Gedanken und bin unendlich froh um die paar klugen und integren Köpfe in unserem Land, die sich ein Bein ausreissen, damit wir rauskommen aus dieser Sache, die so gross ist wie lange nichts. Nebst all den gut eingeübten Sorgen, Befürchtungen und Unsicherheiten erlebe ich gerade jetzt ein Gefühl von Verlorenheit, das ich so nicht kannte – es weht ein kalter Luft durch Helvetien. Fast schäme ich mich, es zu sagen, aber ich bin enttäuscht von meinem Land, das in dieser Krise in wichtigen Dingen versagt und dabei eine völlig verfehlte Nonchalance an den Tag legt.

Ich gehöre ja zu dieser etwas einfältigen Generation der letzten Jahrhundertmitte – wir brachen noch in Freudengesängen aus, wenn Vater unseren VW nach den Ferien über die Schweizer Grenze steuerte. Die Schweiz war unser Dabeim, da waren wir gerettet, da war die Luft wieder rein. Damit, natürlich, ist schon lange Schluss. Ich bin nicht 70 Jahre lang einfältig geblieben, ich habe meiner Schweiz manches verziehen und sie mir wohl auch. Aber – ein letztes Restchen schneeweissen Kindervertrauens ist mir in dieser Pandemie eiskalt aus dem Herzen geronnen, hat sich verlaufen im Nirgendwo. Schwer zu sagen, woran es liegt.

Ist es die coole Art herzuzählen, wie viele Menschen jeden Tag an Covid sterben? Ist es die Wortlosigkeit des Bundesrates, der kaum je Mitgefühl zeigt? Sein Zögern, sein Verbummeln des richtigen Moments, das Höselen vor den Lobbyver-

bänden? Ist es die gefühlte Nichtexistenz von Regierung und Kantonsarzt bei uns in Schaffhausen? Ist es der Mangel an menschlicher Wärme bei den Damen und Herren der Beamtenschaft? Damit wir uns richtig verstehen: Ich suche im Staat nicht Vater und Mutter, die mich beschützen. Aber ich suche Menschen, die das Format und die Herzlichkeit haben, sich auch mal hinzustellen und zu sagen, Leute, es ist gerade richtig schwer, wir fühlen mit Euch, wir wissen, was ihr leidet, wir bedauern, dass uns Fehler unterlaufen. Nichts davon in meiner Schweiz. Kein Gedenken für die mehr als 12 000 Toten, dafür viel Rücksicht aufs Geschäft und auf abgefabrene Gesundheitsbeterinnen und Eigenverantwortler mit grossem Geläut.

Eiskalt wird mir ums Herz, wenn ich das Wort Triage höre, das wir hier schon verwenden, als ginge es darum, einen neuen Ordner zu eröffnen. Kann überhaupt jemand ermessen, was wir hier bereit sind zu tun? Aussortieren, wer leben darf und wer nicht? Dem Stärkeren zum Überleben verhelfen und dem Schwächeren nicht? Das hat wahrhaftig der Bundesrat mit seiner Gleichgültigkeit, das haben Mitbürgerinnen und Mitbürger mit ihrer Verweigerung der Impfsolidarität riskiert? Und jene Abertausenden ausserhalb der Intensivstationen, daheim in ihren Betten mit Long Covid? All die verunsicherten Alten wie ich mit ihren Vorerkrankungen? Kein Thema, helft euch selbst, wir lassen es rauschen, ist ja nur mild ...

O Heimatland, o Heimatland, in deinen Grenzen ist mir kalt.

Praxedis Kaspar ist lesesüchtig seit Kindesbeinen. Im Buch, in der Zeitung, im Netz – die Welt ist voller Buchstaben, mit denen sie sich ihr Süppchen kocht.

**Bsetzischei**

Der FC Schaffhausen hat ein Problem: tiefe Zuschauerzahlen. Dieses Problem will er jetzt angehen, und zwar mit der Bildung eines «Thinktanks» mit Leuten aus Politik, Kultur und der Fanszene. Leider wurden wir nicht aufgeboten für die Denkfabrik im Herblingertal. Vielleicht, weil der FCS unsere – zugegebenermassen nicht sehr elaborierte – Haltung bereits kennt: Kommuniziert einfach mit der Aussenwelt, dann kommt die Aussenwelt auch zu euch. Gern geschehen. **mr.**

Die kantonale SVP unter der Leitung von Andrea Müller (siehe auch Seite 3) hielt per Zoom eine Parteiversammlung ab, und wir waren eingeladen. Danke übrigens, auch dass wir nicht abstimmen durften, ist voll okay. Es wäre auch nicht darauf angekommen, denn die Abstimmungsparolen fielen klar aus: ja zu den kantonalen Steuervorlagen, ja zur Abschaffung der Stempelsteuer, nein zu den anderen drei nationalen Vorlagen. Eigentlich waren wir ja auch nur dabei, um zu hören, was zum Streit zwischen Pentti Aellig und Daniel Preisig gesagt würde: Letzte Woche hatten wir uns diebisch gefreut, dass dieser in voller Öffentlichkeit ausgetragen worden war. Das ist offenbar auch der Parteipräsidentin aufgefallen, die das «mediale Hara-kiri» beklagte. SVP-Stadt-Vertreter Hermann Schlatter, der unmissverständlich auf Preisigs Seite steht, sagte zum Streit im Beisein von Vertretern von zwei Zeitungen: «Sag's nicht der Zeitung!» **mg.**

An der Corona-Demo (S.7) ging es unter die Gürtellinie. Während ich an einer Wand gelehnt aus vermeintlich sicherer Entfernung das Geschehen beobachte, kommt ein Mann auf mich zu und klebt einen Sticker mit der Aufschrift «Kein Sex mit Geimpften» direkt neben mein Gesicht. Bevor ich ihn beruhigen konnte, dass die Gefahr in seinem Fall gar nicht bestünde, kommt ein anderer auf mich zu und bietet mir einen «Free Hug» an. Mixed Messages, kann ich nur sagen. **dl.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Eine Diskussion über die zukünftige Nutzung des «Eisernen Stags» in Flurlingen ist im Gange. Was bedeutet er für das Dorf? Porträt einer Brücke.

KINO KIWI SCALA
Kinoprogramm
20.1.2022 bis 26.1.2022

tägl. 20.15 Uhr, Sa/So 14.00 Uhr
NIGHTMARE ALLEY
Starbesetzter Noir-Thriller von Guillermo del Toro («Shape of Water») mit Bradley Cooper, Cate Blanchett, Willem Dafoe, Rooney Mara & Toni Collette.
Scala 1 - E/d/f - 14 J. - 151 Min. - Premiere

tägl. 17.15 Uhr
SPENCER
Biopic über Prinzessin Diana (Kirsten Stewart), ihre zum Scheitern verurteilte Ehe mit Prinz Charles und ihre schicksalhafte Entscheidung im Jahr 1991.
Scala 1 - E/d/f - 12 J. - 117 Min. - 2. W.

tägl. 17.30 Uhr
MADRES PARALELAS
Drama von Altmeister Pedro Almodóvar mit Penélope Cruz, um die enge Verbindung zweier Frauen ohne Partner, die am selben Tag ein Kind bekommen.
Scala 2 - Sp/d/f - 12 J. - 120 Min. - 6. W.

tägl. 20.30 Uhr, Sa/So 14.15 Uhr
LICORICE PIZZA
70's Coming-of-Age Film um die erste Liebe mit Alana Haim als schwer fassbare Göttin & Cooper Hoffman als verkallter Teenager. Mit Bradley Cooper, Sean Penn, Benny Safdie & Tom Waits.
Scala 2 - E/d/f - 12 J. - 134 Min. - Premiere

Telefon 052 632 09 09
www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

STADTTHEATER Schaffhausen

JAN **HEUTE!**

eVolution Dance Theater
«Blu Infinito» – Unendlich blau
Choreografie von Anthony Heintz
DO 20. 19:30
Dauer ca. 1 h 30 min, inkl. Pause

Bundesordner '21
Ein satirischer Jahresrückblick 2021 –
Casinotheater Winterthur
MI 26. 19:30 DO 27. 19:30

VORVERKAUF
Mo–Fr 16:00–18:00 & Sa 10:00–12:00
im Stadttheater-Foyer
Tel. +(0)52 625 05 55
www.stadttheater-sh.ch

Bibliotheken Schaffhausen

VERANSTALTUNGEN BIBLIOTHEKEN SCHAFFHAUSEN

Mittwoch, 26.01. 17.30–18.15 Streamen oder Downloaden?
Mittwoch, 09.02. 17.30–18.15 Buchtipps
Mittwoch, 23.02. 17.30–18.15 E-Books
Mittwoch, 09.03. 17.30–18.15 Fakt oder Fake?

Die Veranstaltungen finden online via Zoom statt. Sie dauern etwa 30 Minuten plus einer anschliessenden Fragerunde. Bitte melden Sie sich über unsere Webseite www.bibliotheken-schaffhausen.ch an. Wir freuen uns auf Sie.

STELLEN

Unser aktuelles Stellenangebot:

Landschaftsgärtner/in 80–100% mit Berufsbildner-Funktion

Detaillierte Informationen finden Sie auf:
www.altra-sh.ch/stellenangebote/fachpersonal
Wir freuen uns über Ihr Interesse! www.altra-sh.ch

BAZAR

VERSCHIEDENES

Krisen als Chance nutzen? Unmöglich?
Finden Sie heraus, was dahintersteckt. Gerne begleite ich Sie mit Mal- und Kunsttherapie in meiner Praxis.
www.atelier-farbspur.ch Ebnatstr. 65, SH, Tel. 079 917 71 01

Tomatensuppenschleuder
Dada-Musiktheater | Fr 21. Jan. | 20.30 | Bachturnhalle
www.schauwerk.ch

Kaufe Pfeifen, Tabakdosen, Uhren (auch defekte Uhren),
Zinn, Bilder, ältere Bücher. Telefon 076 622 47 93

ZU VERSCHENKEN

Gratis Bücher abzugeben.
Themen: Psychoanalyse, Psychoanalytische Sozialarbeit und Familienbegleitung sowie div. Sachbücher. Auf Wunsch Listen verfügbar. esther.leuthard@bluewin.ch

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an «Schaffhauser AZ»,
Postfach 57, 8201 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch.



sh.ch
Kantonales Impfzentrum

Letzte Gelegenheit zur Corona-Impfung ohne Anmeldung

Nur Basisimpfung – keine Booster- oder Kinderimpfungen

Walk-In Impfzentrum Charlottenfels
Mit freier Impfstoffwahl und Beratungen
Dienstags, 17–20 Uhr
Beachten Sie, dass es zu längeren Wartezeiten kommen kann.

Bitte Krankenkassen-Karte, ID und Impfausweis mitbringen

sh.ch
Kantonales Impfzentrum

Booster-Impfung für mehr Schutz

- Melden Sie sich jetzt an
- Nur mit Termin
- Über sh.ch
- oder telefonische Anmeldung: Mo–Fr, 9–12 Uhr, 052 632 65 57
- Beim Walk-In ist keine Booster-Impfung möglich
- Bitte Krankenkassen-Karte, ID, Impfausweis und Zertifikat mitnehmen

Laden und Café jeden Sonntag 8.00–14.00 Uhr geöffnet

MÜLLER BECK
Vorstadt 25, Schaffhausen **das Café**

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM DONNERSTAG BIS DONNERSTAG
WWW.RASA.CH
DAB + 107.2 MHz @ RADIO_RASA

DO. 20 JANUAR
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
17:00 Pfusch am Bau

SA. 22 JANUAR
15:00 Homebrew (W)
17:00 THAS-Talk
20:00 Chip & Charge

MO. 24 JANUAR
06:00 Easy Riser
17:00 Homebrew
18:00 Pop Pandemie
20:00 Kriti
22:00 India Meets Classic

MI. 26 JANUAR
06:00 Easy Riser
16:00 Indie Block
19:00 The Gabriel
McClelland Show with Gabriel
McClelland

FR. 21 JANUAR
06:00 Easy Riser
17:00 To Groove Or Not To Groove
19:00 Talk Talk
20:00 Radios in E-Motion

SO. 23 JANUAR
10:00 World of Sounds
13:00 listen_to_her
14:00 Zeitzeichen
16:00 Klangunwelt
18:00 Full Effect

DI. 25 JANUAR
06:00 Easy Riser
18:00 Indie Block
20:00 Boomboxx Frequency

DO. 27 JANUAR
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
19:00 Bloody Bastard